
Der Pfaffenstrick
Satyrische Gedichte
vom Mittelalter bis zur Neuzeit



Printed in Germany. Druck: F. Bruckmann KG., München

Der Pfaffenstrick

Satirische Gedichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit

mit Karikaturen von Hans Günther Strick

Zusammengestellt

von Hanno v. Kemnitz

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19



Dem Papst ein lustig Liedlein singen, sagten unsere Vorfahren, wenn sie mit beißender Satire zwischen Kutten und Talare fuhren, wenn ihr Volkswitz in Gedichten und Geschichten Papst und Bischof, Mönch und Nonne, Pfarrer und Köchin auf's Korn nahm, daß es eine Lust war und das Gelächter noch heute nicht verstummen kann. Manche tiefe Wunde hat seitdem der unsterbliche Volkshumor der christlichen Kirche und ihren Einrichtungen geschlagen, denn immer wieder lehnte sich die Volksseele gegen den Gewissenszwang und die Unnatur des christlichen Gottesbegriffes auf, die sie ganz besonders stark empfinden mußte, wenn der Stellvertreter Gottes auf dieser Erden und seine Helfer den Menschen ein Leben vorlebten, das an Lasterhaftigkeit, Korruption, Skrupellosigkeit und Grausamkeit noch seinesgleichen in der Geschichte sucht. Dort, wo christlicher Zwang, rücksichtlose Unterdrückung und Ausrottung Andersdenkender, nach den letzten Fragen und Geheimnissen der Wissenschaft und des Daseins sinnender Menschen und ernster Forscher herrschte, konnte die nach Wahrheit und Freiheit dürstende Volksseele nur noch den Weg der Satire gehen, um sich, getarnt als Schelm im Schalksgewand, von der erdrückenden Last dieses Gewissenszwanges zu befreien. Diesen „Notausgang" hat der Volkswitz immer wieder zu finden gewußt und seine Reichhaltigkeit und Gründlichkeit, die er offenbart, sollte jeden zur Besinnlichkeit rufen, der von dem Vorhandensein der Volksseele heute noch nichts weiß oder glaubt, sich über sie hinwegsetzen zu können. Neben der Geißelung

der irdischen „Freuden", die das Christentum der Menschheit brachte, hat es der Volkshumor allezeit ausgiebig und treffend verstanden, jene „himmlischen Genüsse", die wir nach der Bibel dereinst zu erwarten haben, auch den im Diesseits Weilenden in genügendem Maße zu kosten zu geben.
Was hier festgehalten wurde, ist nur ein kleiner Ausschnitt jener überaus reichhaltigen Literatur, die zur Verfügung steht und von Tag zu Tag neu bereichert wird. Möge dieses Büchlein dazu beitragen, den Kampf gegen die, dem Deutschen Wesen fremde, christliche Lehre zu fördern. Möge es manchem Deutschen Volksgenossen, der sich heute noch nicht ganz von der christlichen Kirche trennen kann, helfen, die Unnatur dieser Lehre und die Willkür ihrer Dogmen zu erkennen — möge es dem, der auf dem Boden der Deutschen Gotterkenntnis steht, demjenigen, der sich einsetzt und kämpft für Deutsche Art einige frohe Stunden des Ausruhens und der Erheiterung bringen, und zugleich die Gewißheit geben, daß steter Tropfen auch den Felsen Petri höhlen wird.

München, Weihnachten 1937/38.

Inhaltsverzeichnis

Der Pfaffenstrick

Weil Adam – –



Weil Adam den Biß
in den Apfel getan,
Muß das Weib gebären
mit Schmerz und mit Mühe;
Doch mit Schmerzen gebären
ja auch die Kühe:
Was geht denn diese der Adam an?

Justus Frey

Die Reliquien

Ein Nekromant stand am Altar;
Er sah mich die Gebeine küssen
Des Heil'gen, dessen Fest es war,
Und sprach: „Der wird uns beichten müssen."
Kaum hat er auch mit leisem Ton
Die Zauberformel ausgesprochen,
Der Heil'ge sitzt, und ruft uns schon
Mit gotteslästerlichem Hohn:
„Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!"

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und schreit uns gellend in die Ohren:
„Schon tausend Jahr' auf glüh'n'dem Bett
Muß ich für meine Sünden schmoren,
Doch hat ein wanstig Priesterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden sein. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!"

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falsches Zeugnis auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.
Ich hab' auf eigner Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geschont;
Ihr seht, wie mir der Himmel lohnt. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

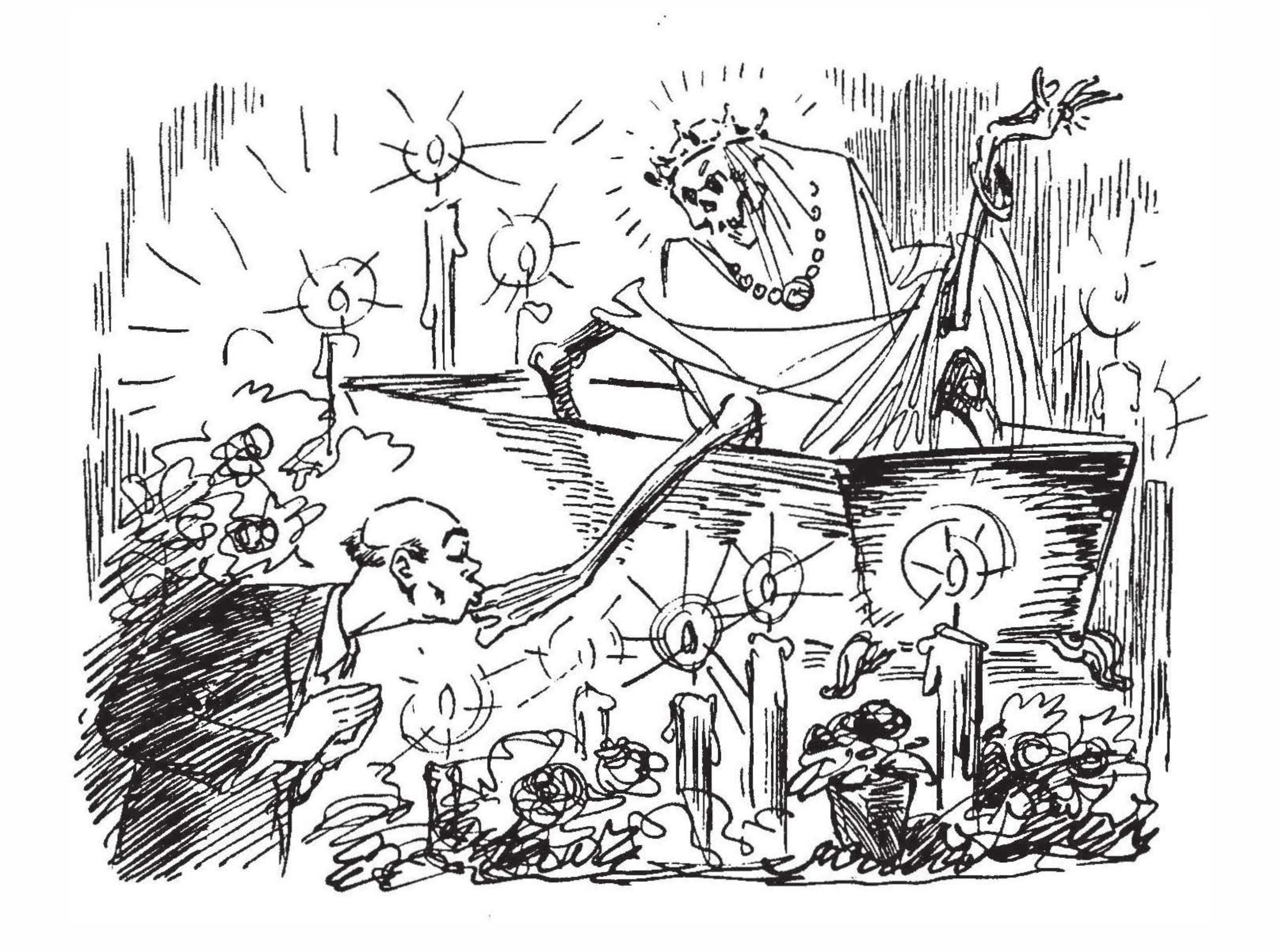


Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit, an ihrem Feste;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind diese heil'gen Überreste.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf sie mag Luzifer wohl pochen;
Zu straucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. —
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger andrer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,
In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;
Erst dummer Dieb, dann witz'ger Henker.
Sein Werk trieb er zur höchsten Lust
Des Hofs bei festlichen Epochen;
Wir haben beide dran gemußt,
Zu welcher Ehr' ist euch bewußt. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgestellt
Zur frommen Schau den morschen Plunder,
So regnet's in den Kasten Geld,
Das ist das Wunder aller Wunder! —
Des Teufels Horn ruft, meiner Six! —
Adieu, wir werden unterbrochen.
Sich niederlegend stiehlt er fix
Noch vom Altar das Kruzifix. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Pierre Jean de Béranger
Übertragen von Adalbert v. Chamisso



Neutheologische Kanzelberedsamkeit



Vor 1838

A:

Der biblische Text ist gar nicht schlecht,
Nur sing' ich ihn nach eigenen Noten.

B (beiseite):

Ja, untersucht nur seine Kanzel recht!
Sie hat einen doppelten Boden.

Eduard Mörike



Seht, sie haben an das Rathaus aufgeklebt ein
neu Edikt,
D'rauf aus den geschlung'nen Lettern noch manch
andre Schlinge blickt;
Ein possierlich kleines Männlein liest's und hält
sich still und stumm,
Unterfängt sich nicht zu murren, leise frägt es
nur: Warum?
Auf der Kanzel stöhnt, wie Eulen, wimmernd
gegen Sonnenlicht,
Hier ein Mönch, an dem die Kutte wohl das
einz'ge Dunkle nicht,

Dort ein Abt, an dem der Krummstab wohl nicht
alles ist, was krumm;
Stets gelassen hört's der Kleine, lispelnd leise
nur: Warum?
Wenn mit Hellebard' und Spießen sie auf Spatzen
rücken aus,
Wenn sie lichtscheu ohne Fenster aufgebaut ihr
neues Haus,
Wenn das Schwert, das sie befreite, sie zu Fesseln
schmieden um,
Sieht er's ruhig und gelassen, fragt nur still vor
sich: Warum?
Wenn sie mit Kanonen schießen auf die Lerche,
leichtbeschwingt,
Die, wie ein Gebet der Freiheit, singend durch die
Wolken dringt;
Wenn den Dichtergaul am Markte sie beim
Schwanze zäumen um,
Will er d'rob sogar nicht lachen, sondern seufzet
nur: Warum?
Auf der Sprache garbenreichem unermeßnem
Erntefeld
Hat ein einz'ges goldnes Körnlein er sich liebend
auserwählt;
Und aus ihrem reichen Meere, rauschend laut um
ihn herum,
Fischt' er eine einz'ge Perle, nur das Männer-
wort: Warum?
Doch der weise Rat bescheidet streng vor sich den
Mann und spricht:
„Eurer frevelhaften Frage ziemt, fürwahr, die
Antwort nicht!
Unser Tun, es sei dem Volke ein verschloßnes
Heiligtum!"
Ruhig hört den Spruch das Männlein, nur
bescheiden fragt's: Warum?
Wütend springen all' vom Sessel, daß der Rats-
tisch taumelt drein!
In Arrest bei Brot und Wasser ziehn sie den
Rebellen ein,
Lassen in den Bock ihn spannen und in Eisen
schließen krumm;
Doch er duldet's still gelassen, spricht kein Wört-
lein, als: Warum?

Morgens mußt er gehn zur Beichte, dann aufs
Feld im Karren fort!
Schützen stehn in Reih' und Gliede, laden stumm
die Flinten dort;
Feuer! ruft's, die Röhre krachen! Blutig sinkt
der Frevler um,
Doch von bleichen Lippen schaurig stöhnt es
röchelnd noch: Warum?

Über seine Leichengrube wälzen sie noch einen
Stein,
Dann zum feierlichen Hochamt eilen sie zum Dom
hinein,
Brünstig danken sie dem Himmel, daß der Schreier
endlich stumm,
Doch bei Nacht auf seinen Grabstein schrieb ein
Schalk das Wort: Warum?

Anastasius Grün



Der Kirchenbesuch



Wie ein Fischlein in dem Garn
Hat der Dom mich eingefangen,
Und da bin ich festgebannt,
Warum bin ich drein gegangen?
Ach, wie unter breiten Malven
Taubesprengt ein Röslein blitzt,
Zwischen guten Bürgerfrauen
Hier mein feines Liebchen sitzt!

Die Gemeinde schnarcht so sanft,
Wie das Laub im Walde rauschet,
Und der Bettler an der Tür
Als ein Räuber guckt und lauschet;
Doch wie eines Bächleins Faden
Murmelnd durchs Gebüsche fließt,
So die lange dünne Predigt
Um die Pfeiler sich ergießt.



Eichenbäume, hoch und schlank,
All die gotischen Pfeiler ragen;
Ein gewölbtes Blätterdach
Ihre krausen Äste tragen,
Untenher spielt hin und wieder
Dämmerhaft ein Sonnenschein;
Wachend sind in dieser Stille
Nur mein Lieb und ich allein.

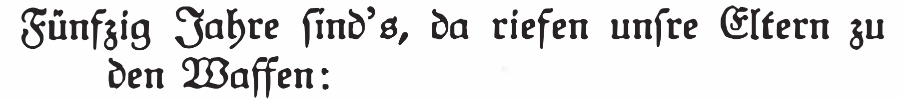
Zwischen uns webt sich ein Netz
Von des Lichts gebrochnem Strahle,
Drin der Taufstein, grün und rot,
Wandelt sich zur Blumenschale;
Ein geflügelt Knäblein flattert
Auf des Deckels altem Knauf,
Und es gehen uns im Busen
Auch der Sehnsucht Rosen auf.

Weit hinaus, ins Morgenland,
Komm, mein Kind, und laß uns fliegen,
Wo die Palmen schwanken am Meer
Und die sel'gen Inseln liegen,
Flutend um die große Sonne,
Grundlos tief die Himmel blau'n:
Angesichts der freien Wogen
Unsre Seelen frei zu trau'n!

Gottfried Keller

DIE DICKEN und die Dünnen





Fünfzig Jahre sind's, da riefen unsre Eltern zu
den Waffen:
Krieg und Kampf den dicken, plumpen, kugel=
runden, feisten Pfaffen!
Auch in Waffen stehn wir Enkel; jetzt doch muß
die Losung sein:
Krieg und Kampf den dünnen, magern, spindel=
hagern Pfäffelein!
Aber wo gab's größre Arbeit, welcher Kampf
bot mehr Gefahren?
Wo galt's fester auszudauern, wo galt's klüger
sich zu wahren?

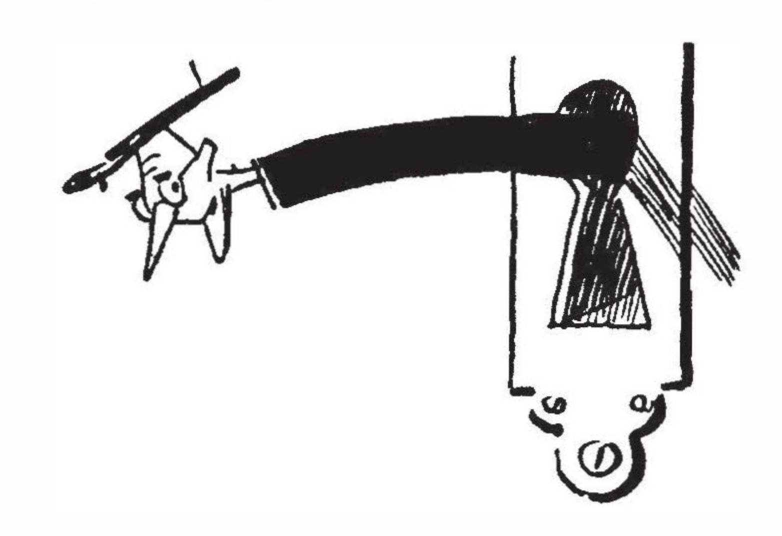
Lauthin schnaubt die plumpe Wildsau, wenn sie
durch das Dickicht keucht,
Aber leise kriecht die Viper, die nach deinen
Versen schleicht!



Einst verschnarchten dicke Pfaffen ganze Tag' in süßem Schläflein,
Jetzt doch liegen auf der Lauer immer wach die dünnen Pfäfflein;
Jene brüllten ihre Inbrunst heulend in die Welt hinein,

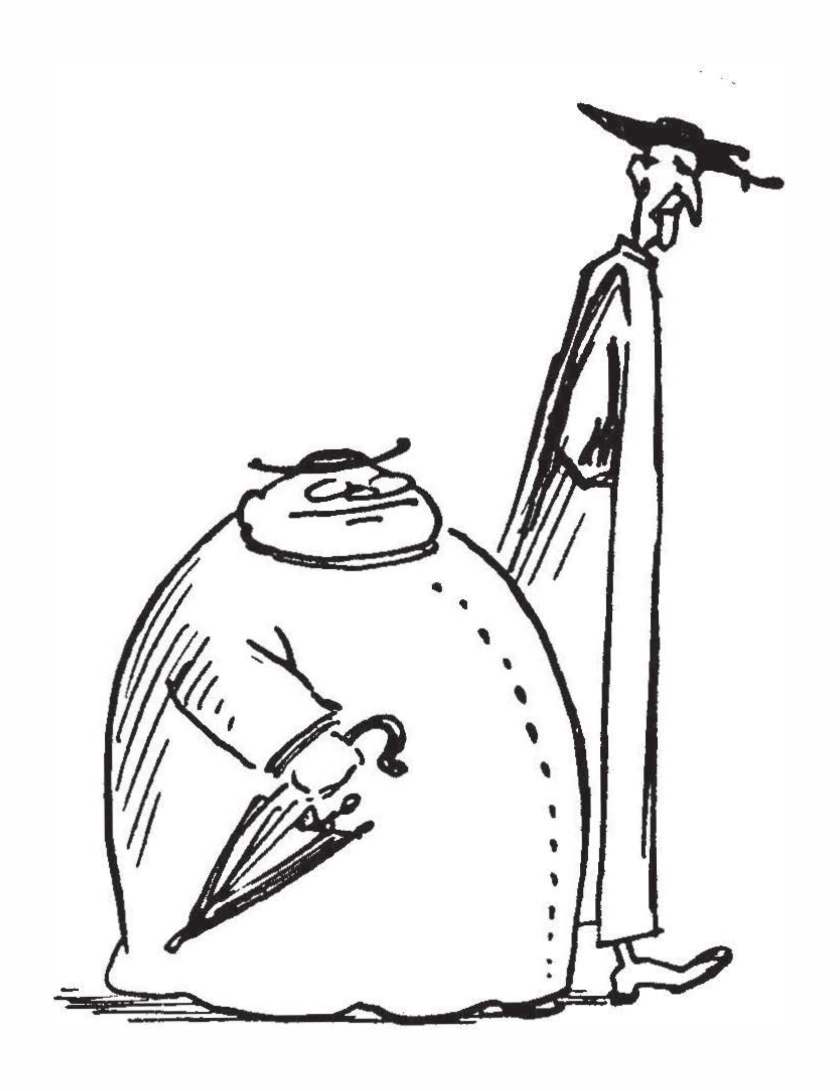


Diese winseln ihren Jammer, Katern gleich im März, so fein.
Mächt'gen, schweren Folianten glichen einstens jene Dicken,
„Allgemeines großes Kochbuch" stand als Inschrift auf dem Rücken;
Einem schmalen kleinen Büchlein sind die Dünnen gleich, fürwahr,
„Kurzgefaßte Gaunerstücklein" beut das Titelblatt euch dar.
Mit der Grobheit und der Dummheit hattet einst den Kampf, ihr Alten,
Doch der Artigkeit und Schlauheit müssen wir die Stange halten!
Einstens rannten euch die Dicken mit dem Wanst die Türe ein,
Doch es kriechen jetzt die Dünnen uns durchs Schlüsselloch herein.

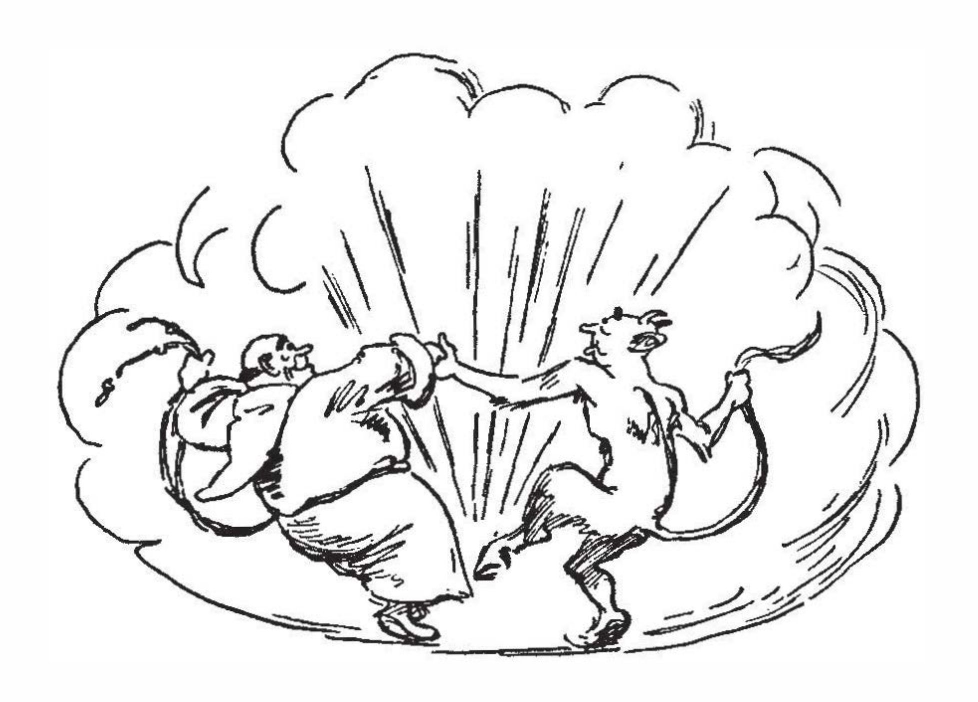


Längst schon hat ein tapfrer Ritter kühn der
Dicken Heer gebändigt
Und als goldner Stern des Tages jene finstre
Nacht geendigt,
Joseph hieß der Stern und Ritter! Wien, du
kannst sein Denkmal sehn,
Ach und will denn gen die Dünnen nimmer solch
ein Held erstehn?
O so steigt ihr Dicken wieder lebend aus der
Todesurne!
Doch mit altem gutem Magen! Werdet christ-
liche Saturne!
Und verschlingt den magern Nachwuchs, o dann
sind wir beider los,
Denn nicht lange mehr kann leben, wer solch
gift'ge Kost genoß!

Anastasius Grün



Kunz und Hinz



Kunz: Hinz, weiß du, wer das Pulver hat
erfunden?
Der leid'ge böse Geist.

Hinz: Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe war's, der Berthold heißt.

Kunz: Sei drum! so ward mir doch nichts auf-
gebunden.
Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie man's heißt.

G. E. Lessing

Die Predigt eines guten Briten

1833

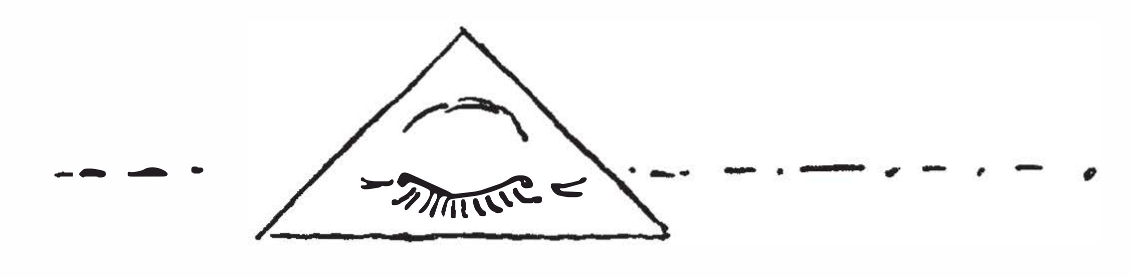


Als Anno dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engelland und Niederland,
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.

Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Bettag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engelland.

Hier stand ein Prediger vom alten Schlage
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:

„Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.





Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie, die Ersten, an dein Ohr sich machten.

Glaub ihnen nicht! trau nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!

Glaub uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge Nichts zu schaffen;
Wir Engelländer sind ein fromm Geschlecht;

Sei du mit uns und segne unsre Waffen!"

Adalbert von Chamisso

Geständnis



Du hochgelobter Gott, wie selten ich dich preise!
Da ich dir verdanke beides, Wort und Weise,
Wie nur wag' ich's so zu freveln unter deinem
Reise?

Ich handle sündig noch, mir fehlt die wahre
Minne
Zu meinem Nebenchristen, ew'ger Vater, und
zu dir;
Nie ward ich einem andern noch so hold als mir:

Wie mach' ich's, den zu lieben, der mir Böses tut?
Ich habe den viel lieber, der auch mir ist gut:
Vergib mir sonst all meine Schuld: noch steht
mir so der Mut.

Walter von der Vogelweide

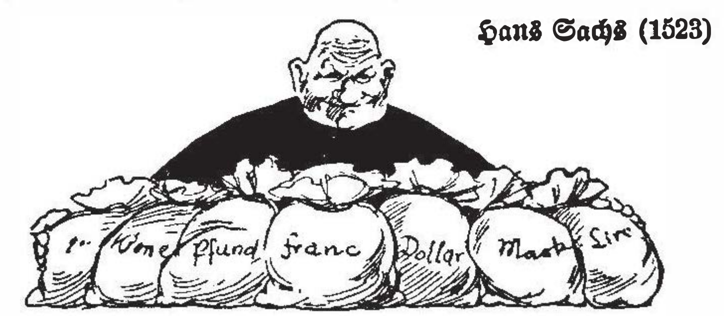
Gottesdienst

Der Gottesdienst, seht, wie er geht
In vollem Schwang auf ganzer Erden
Mit Mönch- und Nonn- und Pfaffewerden,
Mit Kuttentragen, Kopfbescheren,
Tag und Nacht in Kirchen plärren,
Metten, Prim, Terz, Vesper, Komplet,
Mit Wachen, Fasten, langem Gebet,
Mit Gertenhauen, kreuzweis Liegen,
Mit Knien, Steigen, Bücken, Biegen,
Mit Glockenläuten, Orgelschlagen,
Mit Reliquien-, Kerzen-, Fahnentragen,
Mit Räuchern und mit Glockentaufen,
Mit Lampenschüren, Gnad'-Verkaufen,
Mit Kirchen-, Wachs-, Salz-, Wasserweihen.

Und ebenso ist's bei den Laien:
Mit Opfern und mit Lichtlein brennen,
Mit Wallfahrten, zu Heil'gen rennen,
Mit Abendfasten, Tagesfeiern
Und Beichten nach den alten Leiern,
Mit Brüderschaften, Rosenkränzen,
Mit Ablaßlesen, Kirchscharwenzen,
Mit Pacemküssen, Reliquienschauen,
Mit Messenstiften, Kirchenbauen,
Mit großen Kosten die Altär' zieren:
Bilder auf die welschen Manieren,
Samtene Meßgewand, Kelche gülden,
Mit Monstranzen und silbernen Bilden,
In Klöster schaffen Zins und Rent'; —

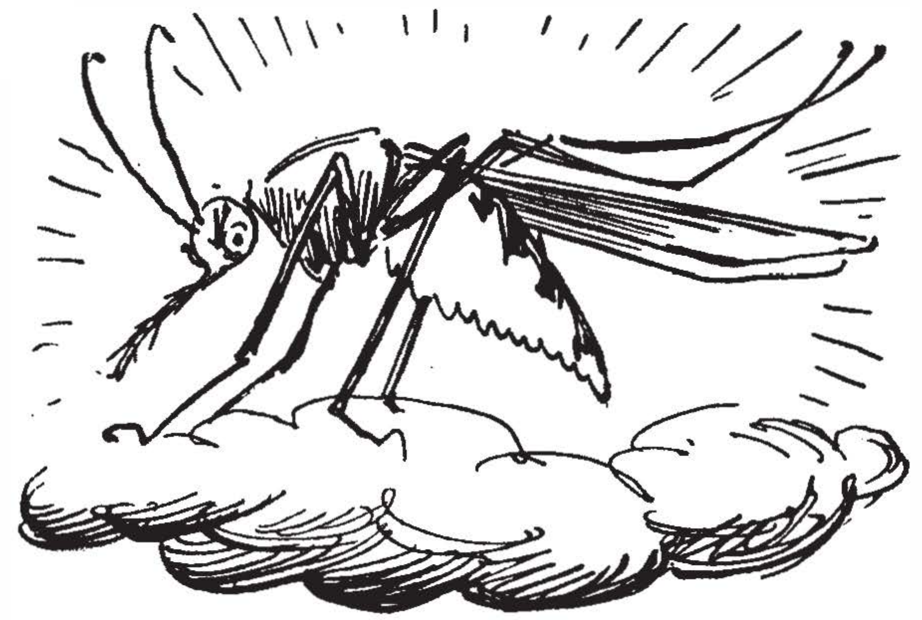
Dies „Gottesdienst" der Papst benennt
Und spricht, man wirbt damit dem Himmel
Und löst mit ab der Sünden Schimmel. —
Und wenn man's sich besieht bei Licht,
Ist alles auf das Geld gericht't.

Hans Sachs (1523)



Theo-Sophie

Ich denke Gott mir, sprach die Mücke,
Vieltausendmal so groß als mich;
In ew'gem Glanz, in ew'gem Glücke
Susurrend tanzt und sonnt er sich.
Kein Spinngewebe droht ihm Haft;
Selbst Meister Spatz hat mindre Kraft.
Ich bin — sagt meine Bibel — nur
Sein Ebenbild in Miniatur.



O Blasphemie! sprach da die Katze:
Gott-Kater ist wie tausend Leun
Mit Stahlgebiß und Eisentatze,
Und maut er, schallt's wie Sturmesdräun;
Selbst wenn er selig ruhend schnurrt,
Erdröhnt's, wie wenn der Donner murrt.
Ich bin — sagt meine Bibel — nur
Sein Ebenbild in Miniatur.

O Blasphemie! sprach da der Weise,
Der Denker Mensch: die Hand des Herrn
Hält liebend alle Welt im Gleise,
Sie führt den Wurm und lenkt den Stern.



Wie ich als Kinderstubenheld,
Treibt er's im Großen in der Welt.
Ich bin — sagt meine Bibel — nur
Sein Ebenbild in Miniatur.

O Blasphemie! sprach da im Chore
Der Himmel; doch der Riesenschall
In meinem staubgebornen Ohre
Fand er nur schwachen Widerhall.
Myriaden Sonnen im Gedräng,
Sie sangen alle den Refrain:
Ich bin — sagt meine Bibel — nur
Sein Ebenbild in Miniatur.

Arthur Fitger



Der Asket

Im Hochgebirg vor seiner Höhle
Saß der Asket;
Nur noch ein Rest von Leib und Seele
Infolge äußerster Diät.

Demütig ihm zu Füßen kniet
Ein Jüngling, der sich längst bemüht,
Des strengen Büßers strenge Lehren
Nachdenklich prüfend anzuhören.

Grad schließt der Klausner den Sermon
Und spricht: Bekehre dich, mein Sohn.
Verlaß das böse Weltgetriebe.

Vor allem unterlaß die Liebe,
Denn grade sie erweckt aufs neue
Das Leben und mit ihm die Reue.



Da schau mich an. Ich bin so leicht,
Fast hab' ich schon das Nichts erreicht,
Und bald verschwind ich in das reine
Zeit-, raum- und traumlos Allundeine.

Als so der Meister in Ekstase,
Sticht ihn ein Bienchen in die Nase.



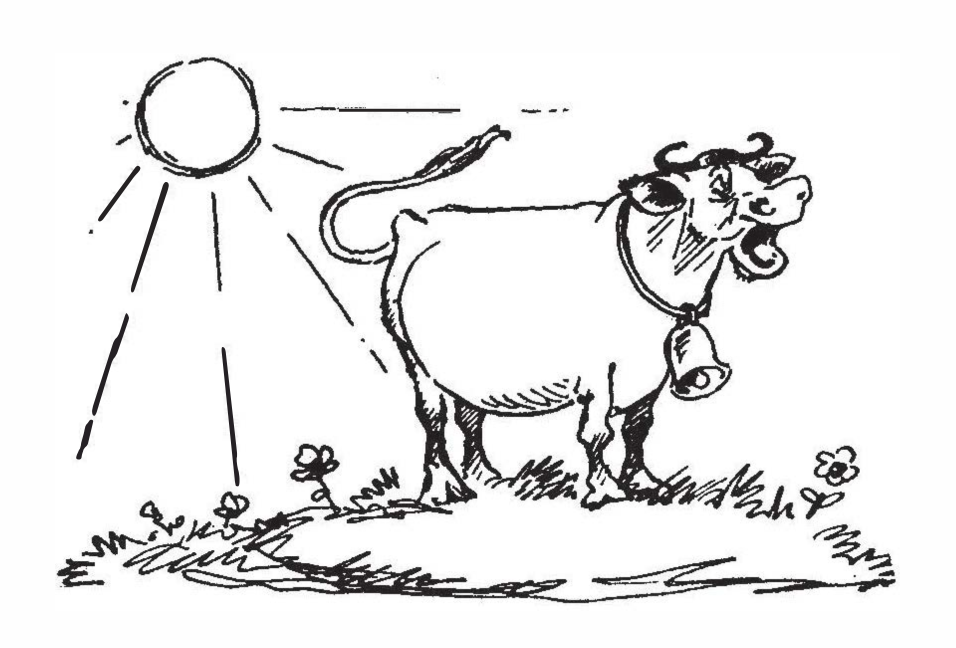
Oh, welch ein Schrei!
Und dann das Mienenspiel dabei.
Der Jüngling stutzt und ruft: Was seh' ich?
Wer solchermaßen leidensfähig,
Wer so gefühlvoll und empfindlich,
Der, fürcht' ich, lebt noch viel zu gründlich
Und stirbt noch nicht zum letztenmal.

Mit diesem kühlen Wort empfahl
Der Jüngling sich und stieg hernieder
Ins tiefe Tal und kam nicht wieder.

Wilhelm Busch

Aus „Zu guter Letzt". Verlag Fr. Bassermann, München.

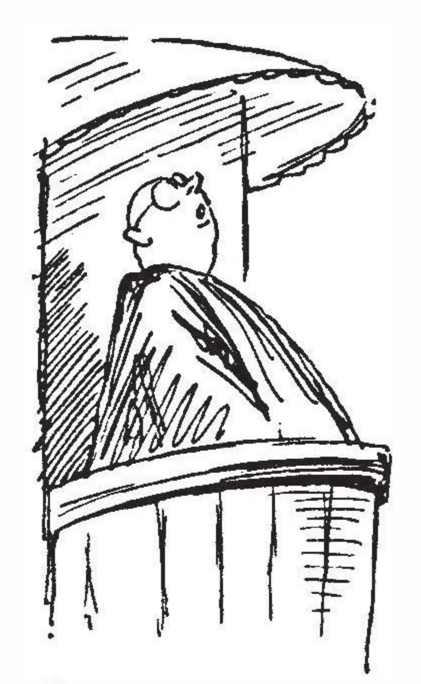
Vom pythagoräischen Lehrsatz



Die Wahrheit, sie besteht in Ewigkeit,
Wenn erst die blöde Welt ihr Licht erkannt.
Der Lehrsatz, nach Pythagoras benannt,
Gilt heute, wie er galt zu seiner Zeit.
Ein Opfer hat Pythagoras geweiht
Den Göttern, die den Lichtstrahl ihm gesandt:
Es taten kund, geschlachtet und verbrannt,
Einhundert Ochsen seine Dankbarkeit.
Die Ochsen seit dem Tage, wenn sie wittern,
Daß eine neue Wahrheit sich enthülle,
Erheben ein unmenschliches Gebrülle;
Pythagoras erfüllt sie mit Entsetzen;
Und machtlos, sich dem Licht zu widersetzen,
Verschließen sie die Augen und erzittern.

Adalbert von Chamisso

Wochenpredigt



In heißem Glanz
liegt die Natur,
Die Ernte lagert
auf der Flur;
In langen Reih'n
die Sichel blinkt,
Mit leisem Geräusch
die Ähre sinkt.

Doch hinter jenen grünen Matten,
In seines Kirchleins kühlem Schatten
Geborgen vor dem Stich der Sonne,
Da steht das Pfäfflein der Gemeine,
Auf diesem, dann auf jenem Beine,
In seiner alten Predigertonne,

Hoch an dem Pfeiler grau und fest,
Dem Kranich gleich in seinem Nest.

Schwarz glänzt das kurzgeschor'ne Haar,
Wie Röslein blüht das Wangenpaar;
Nur etwas schläfrig blinzen nieder
Die Äuglein durch die fetten Lider,
Weil er sich seiner Wochenpredigt
Mit ziemlich saurer Müh' entledigt.
So spricht er von dem ewigen Leben,
Das nach dem Tod es werde geben:
Wie man auch da noch müsse ringen
Und immer weiter vorwärts dringen,
Und nie von Handel und Wandel frei,
Bis man zuletzt vollkommen sei;

Von einem Stern zum andern hüpfen
Und endlich in den Urquell schlüpfen.





Doch unten in des Kirchleins Tiefen
Die Hörer auf den Bänken schliefen.

Sie waren alle hoch an Jahren,
Mit weißen oder gar keinen Haaren,
Ganz klingeldürre Fraun und Greise,
Gebeugt von ihrer langen Reise;
So lehnten sie an ihren Krücken
Mit lebensmüdem sanften Nicken.
Sie hatten gelebt und hatten gestritten,
Erde gegraben und Garben geschnitten,
Bürden getragen und Freuden gehabt,
Und, wenn sie gedürstet, sich gelabt.
Sie hatten nicht ihr Leben verfehlt,
Kein Genie und keine Tugend verhehlt,
Auch keine Schwänke unterlassen,
Wen s' konnten bei der Nase fassen,
Den haben sie gar fest ergriffen
Und ihn mit Freuden ausgepfiffen,
Nicht immer bezahlt, was sie geborgt,
Und fleißig doch für Erben gesorgt.
Die Predigt schweigt, sie sind erwacht,
Die Kirchentür wird aufgemacht,
Und leuchtend bricht der grüne Schein
Der Bäume in die Dämm'rung ein.
Die Alten stehen mühsam auf
Und setzen sich gemach in Lauf
Und schleichen seltsam kreuz und quer
Zwischen den Gräbern hin und her.
Sie setzen sich auf die Leichensteine
Und reiben ihre kranken Beine,



Schon ist verklungen leis und weit
Das Lied von der Unsterblichkeit.
Und wie vor langen achtzig Jahren
Die Flämmlein im Entstehen waren
Und mählich aus der tiefen Nacht
Sich in ein helles Licht entfacht,
Das freilich auch sich ewig schien,
So glimmen sie jetzt wieder hin
Und denken Beßres nicht zu tun,
Als ewig, ewig auszuruhn.
Von Durst nach neuem Kommersieren,
Wenn recht ihr schaut, ist nichts zu spüren.

Sie hüsteln, spucken aus und lachen
Und sprechen bewußtlos kindische Sachen,
Sie schauen in die goldenen Auen,
Wo ihre Enkel und Sohnesfrauen
Im fernen Sonnenglanze gehen,
Die reifen Früchte rüstig mähen;
Sie sehen in all den hellen Schein
Mit blöden Augen stumm hinein,

Das Pfäfflein ist nach Haus gekommen,
Hat einen Schluck zu sich genommen
Und wandelt jetzt im schmucken Garten,
Den kühlen Abend zu erwarten,
Wo er sich freut auf ein Gelage,
Zu dem er freundlich ist gebeten;
Doch steht die Sonn' noch hoch am Tage.
Des ist er nun in großen Nöten;



Er weiß, die besten Bachforellen
Werden auf blumiger Schüssel schwellen,
Ausländische Wurst und köstlicher Schinken
Reizen ihn zu frohem Trinken;
Er kennt die staubigen Flaschen zu gut
In Herrn Confratris frommer Hut,
Die schöngeschliffenen Gläser dringen
Schon in sein Ohr mit feinem Klingen;
Er kennt das Tischlein hinter der Türen,
Von wo die Flaschen hermarschieren,
Bis er eine mit silbernem Hals entdeckt,
Die vor dem Abschied doppelt schmeckt.

Und noch drei lange, lange Stunden! —
Hier hat er Ranken angebunden,
Ein nagendes Räupchen abgelesen,
Dort aufgehoben einen Besen
Und an das Gartenhaus gelehnt,
Dann einen Augenblick gewähnt,
Er wolle auf den Sonntagmorgen
Noch schnell für eine Predigt sorgen;



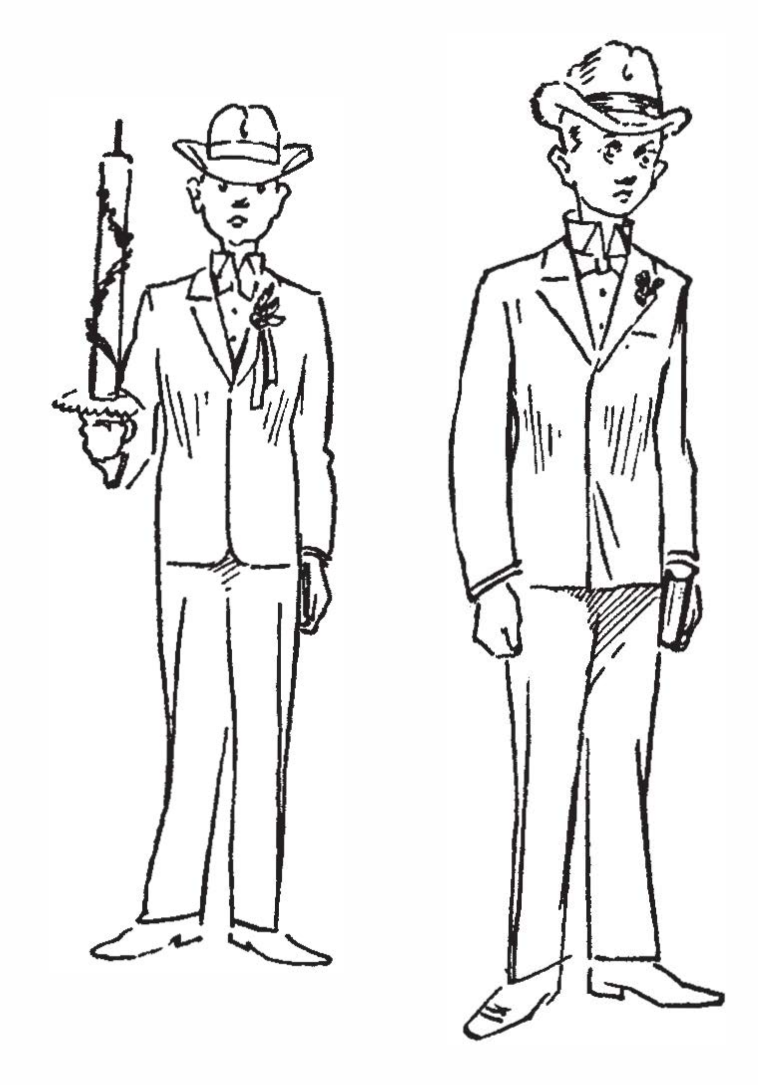
Doch ist er hievon abgegangen,
Hat einen Schmetterling gefangen,
Wirft einen Socken über den Hag,
Der mitten in einem Beete lag.
Die Sonne steht noch hoch am Tag,
Er wird der langen Weil' zum Raube

Und sinkt in eine kühle Laube,
Macht dort ein Ende seiner Pein,
Schläft zwischen Rosen und Nelken ein.

O Pfäfflein, liebes Pfäfflein, sag,
Ist dir zu lang der eine Tag,
Was willst du mit all den Siebensachen,
Den Millionen Sternen und Jahren machen?

Gottfried Keller



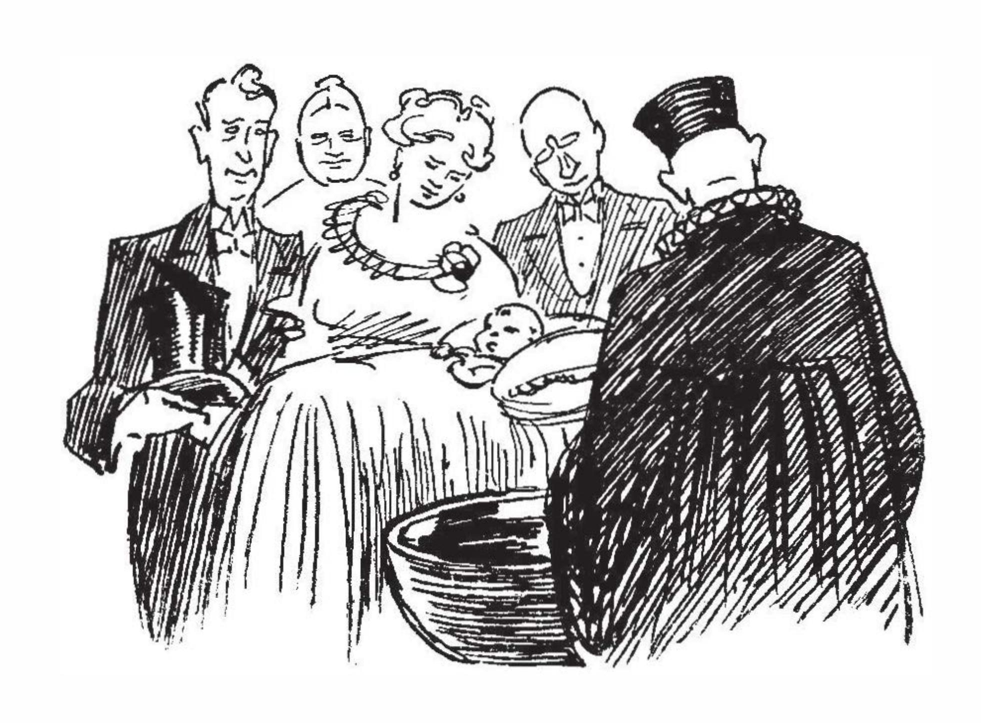


KONFIRMATION

Zieh den schwarzen Kleidrock an,
Armer Junge, guter Junge;
Am Altar der Gottesmann
Löst zum Eide dir die Zunge.

Armer Junge, gutes Kind,
Nun bestät'ge frei entschlossen,
Was als Täufling taub und blind
Unfreiwillig du genossen.

Vierzehnjährig! Vor Gericht
Freilich noch nicht mündig bist du;
Doch die Kirche wartet nicht,
Und du schwörst dich Jesu Christ zu.



Schwörst, an Vater, Sohn und Geist
Stets zu glauben, und des Zweifels
Künftigen Kampf erklärst du dreist
Heut als Anfechtung des Teufels.

Ehversprechen, Erbkontrakt,
Dazu bist du nicht kapabel;
Doch den großen Geisterpakt
Schwör drauf los mit gelbem Schnabel.

Arthur Fitger



Mönchspredigt

Es schlägt der Mönch aufs Kanzelbrett
Und macht gar schlimme Witze;
Sein Hals ist kurz, der Atem fett,
Sein Wort voll roter Hitze.

Er endet just mit glüh'ndem Hauch
Die Hölle heiß zu schildern;
„Gott selber", schreit er, „wollt' er auch,
Kann jene Qual nicht mildern!"

„Gott schloß der Hölle schwarz Portal
Und hat den Schlüssel verloren!
So lange Gott lebt, lebt die Qual,
Das ist euch zugeschworen!"

Er rief's; der böse Schwaden steigt
Aus seinen Eingeweiden;
Still rührt der Schlag — der Läst'rer schweigt
Und endet ohne Leiden.

Ihr Christenleute, zittert nicht
Ob seinen wilden Scherzen!
Die Qual ist aus, die Hölle bricht,
Sie brach mit seinem Herzen!

Und ist auf seiner fahlen Stirn
Ein guter Trost erworben:
Der böse Gott in seinem Hirn
Ist still mit ihm verdorben!

Gottfried Keller

Kloster Fiecht

Wie sie rufen all' die Glocken
Von dem nahen Kloster Fiecht!
Wollt ihr mich hinunterlocken
In die Kirch? Ich geh' euch nicht!

Mir sind lieber dunkle Föhren,
Als des Tempels Säulengang,
Ich will Lerchen lieber hören,
Als der Mönche Chorgesang.

Lieber seh' ich weiß und schwarze
Wolken in des Himmels Blau,
Als den Rauch von eurem Harze
Ziehen durch des Domes Bau.

Lieber seh' ich in die Sterne,
Als in Kerzen geisterbleich,
Und ich glaube, daß ich lerne
Mehr von Grillen, als von euch.

Und die Jungfrau, die ich trage —
Still in meines Herzens Schrein,
Wird wohl ohne alle Frage
Schöner als die eure sein!

Hermann von Gilm



Polkakirche



Wie nach dem Rezept geschaffen,
Fein und niedlich ist der Tempel,
Ungemeßnen jungen Leuten
Ein erbaulich Bauexempel!

Byzantinisch jede Fuge,
Bogen, Bögelchen und Kehlen,
Nur die phantasiegebornen
Alten Fratzenbilder fehlen.

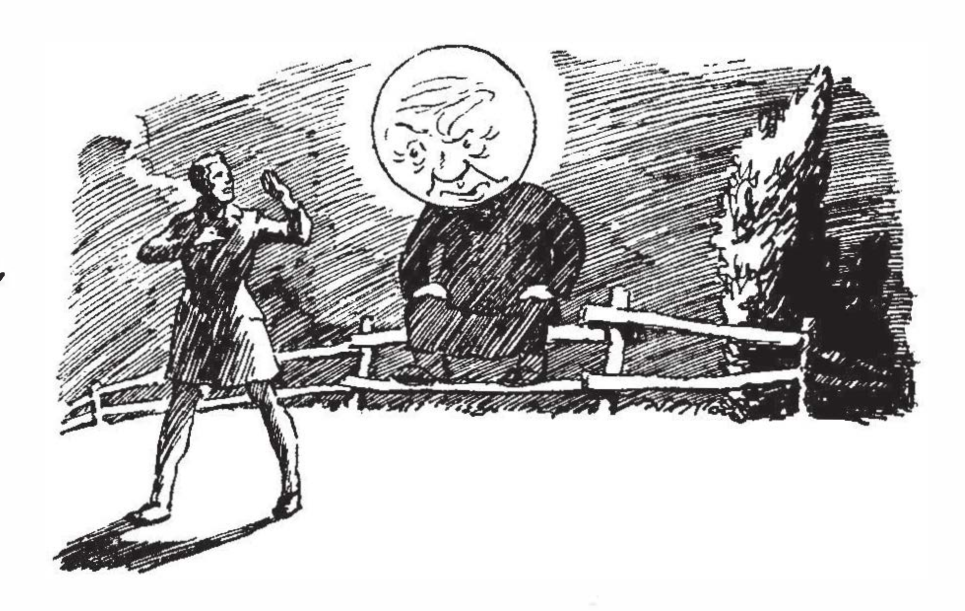
Durch die byzantin'schen Pförtchen
Rauscht es leis in Samt und Seiden;
Drinnen glitzert's fromm und geistreich
Wie zu der Komnenen Zeiten.

Hofhistoriographen lispeln
Mit ergrauten Paladinen;
Nach den Mosaiken blicken
Kammerherrn mit Betermienen.

Und die Kanzel mit dem glatten
Superintendent garnieret —
Ja, den Glaspalast zu London
Hätte dieses Werk gezieret!

Gottfried Keller

Feldbeichte



Im Herbst, wenn sich der Baum entlaubt,
Nachdenklich wird und schweigend,
Mit Reif bestreut sein welkes Haupt,
Fromm sich dem Sturme neigend:

Da geht das Dichterjahr zu End',
Da wird mir ernst zu Mute;
Im Herbst nehm' ich das Sakrament
In jungem Traubenblute.

Da bin ich stets beim Abendrot
Allein im Feld zu finden,
Da brech' ich zag mein Stücklein Brot
Und denk' an meine Sünden.

Ich richte mir den Beichtstuhl ein
Auf ödem Heideplatze;
Der Mond, der muß mein Pfaffe sein
Mit seiner Silberglatze.

Und wenn er grämlich zögern will,
Der Last mich zu entheben,
Dann ruf' ich: „Alter, schweig' nur still,
Es ist mir schon vergeben!

Ich habe längst mit Not und Tod
Ein Wörtlein schon gesprochen!"
Dann wird mein Pfaff vor Ärger rot
Und hat sich bald verkrochen.

Gottfried Keller

Die Spinnen und die Fliegen

In einem Schlößchen, das verlassen
Und darum halb verfallen stand,
Herbergten in den öden Räumen
Viel Dutzend Spinnen an der Wand.

Gesundheitshalber aber mochte
Der letzte der Insassen hier,
Zerbrochne Scheiben nicht vertragen,
Und flickte alle mit Papier.

Er schnitt dadurch den vielen Spinnen
Der Nahrung Zufuhr gründlich ab,
Von außen kam nicht eine Fliege,
Wie es bald innen keine gab.

Die netzewebende Gemeine,
Die wußte nicht, wie ihr geschah,
Und war nach langem grimmem Fasten
Dem bittern Hungertode nah.

Da ward für den, der Kraft noch fühlte,
Die Selbsterhaltung zum Gesetz,
Er lud beim Schwächern sich zu Gaste
Und fraß ihn auf im eignen Netz.

Doch als zuhöchst die Not gestiegen,
Da fügte sich, daß vor dem Schloß
Ein muntrer Knab' vorbeigezogen,
Den Langeweile just verdroß.



Er raffte Kiesel auf vom Wege,
Und nahm die Fenster sich zum Ziel,
Nur wenig heile Scheiben blieben
Nach diesem ritterlichen Spiel.

Und durch die Lücken schwärmten Fliegen
In Hülle und in Fülle ein,
Die Spinnen sagten: „Gottes Güte
Regierte sichtbarlich den Stein!“

Sie falteten die Vorderbeine
Und dankten ihm, der alle nährt,
Und haben dann mit frommen Sinnen
Die Fliegen reinlich aufgezehrt.



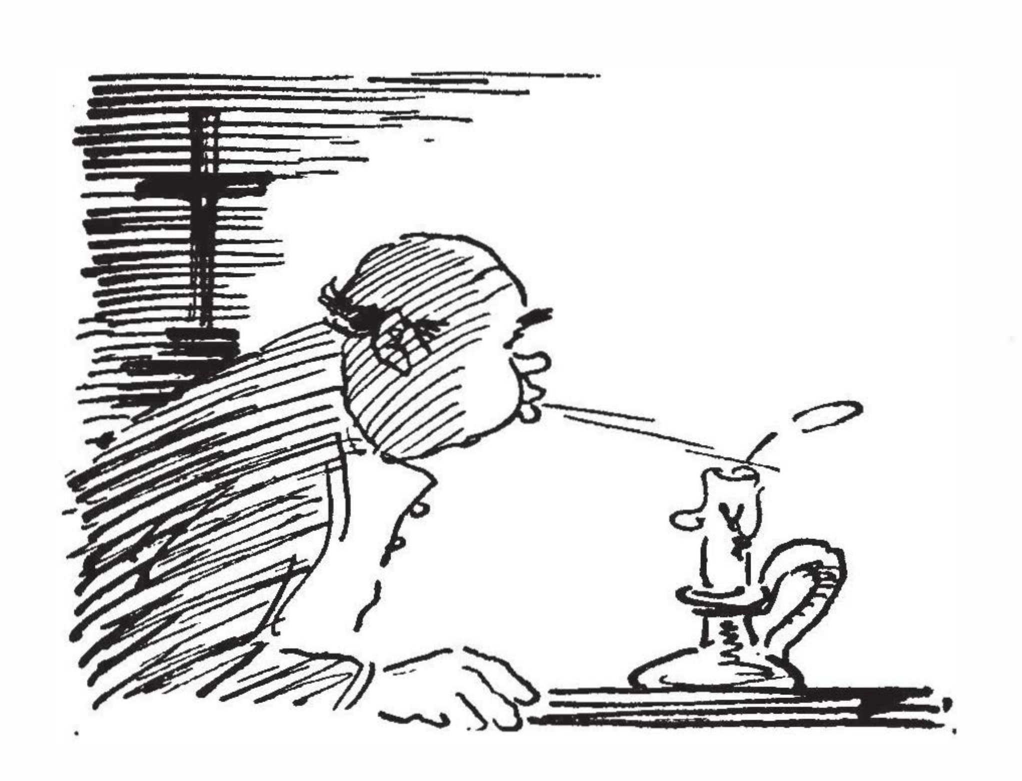
Doch meinte deren Schwarm hinwieder —
Der rings bestrickt vom Tod sich fand —
Die Scheiben habe ausgebrochen
Der Satan mit selbsteigner Hand.

Entging den grimmen Stricken eine,
Durch Gottes Huld hielt sie sich frei,
Und ward sie dennoch aufgefressen,
So meint' sie, daß es Prüfung sei.

Das gilt von Fliegen und von Spinnen,
Die an Vernunft nicht überreich,
Doch sind wir klugen Menschen ihnen,
Gottlob, in keinem Punkte gleich.

Ludwig Anzengruber

Nachtwächterlied



Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Was die Glocke hat geschlagen:
Geht nach Haus und wahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geschicht.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute:
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut.
Lobt die Jesuiten!

Seid, ihr Herrn, es wird euch frommen,
Von den gutgesinnten Frommen;
Blase jeder, was er kann,
Lichter aus und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren
Und die Philosophen auch
Nach dem alten, guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die liebe, lange Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!

Adalbert von Chamisso



Am Meer

Der Himmel hängt wie Blei so schwer
Dicht auf dem wild empörten Meer;
Ein englisch Segel, fast die Quer,
Schießt wie ein Pfeil darüber her.

Ein Messer, so das Meer sich schliff,
Da starrt ein starkes Felsenriff
Und schlitzt das Engelländerschiff;
Das Meer tut einen guten Griff.

Viel tausend Bibeln sind die Fracht,
Die sinken in die Wassernacht;
Schon hat in blanker Schuppentracht
Das Seevolk sich herbei gemacht.

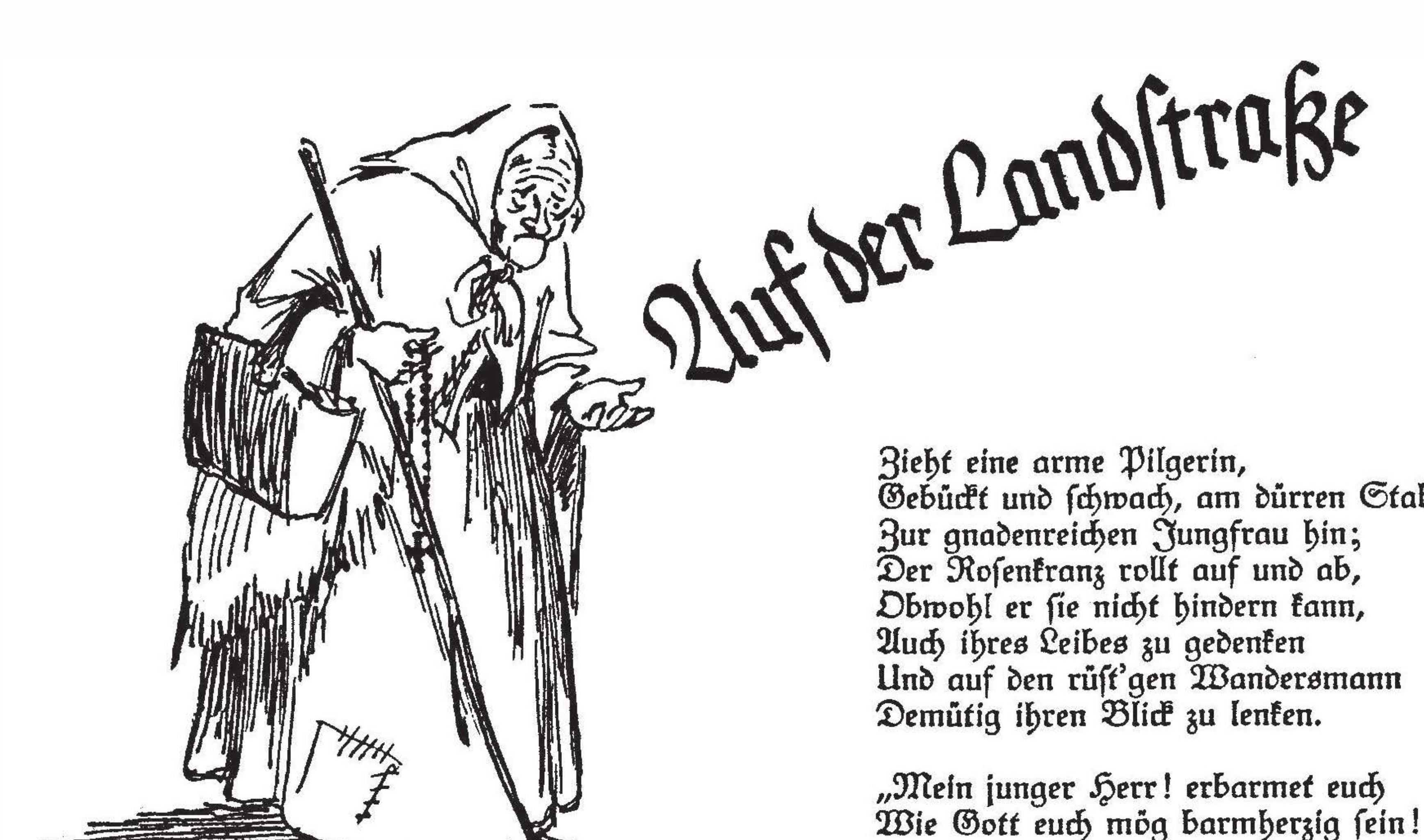
Da wimmelt es von Lurch und Fisch,
Sie sitzen am Korallentisch,
Her schießt der Leviathan, risch:
Was ist das für ein Flederwisch?



Die Seeschlang' als die Königin
Kommt auch und blättert her und hin,
Sie putzt die Brill' und liest darin
Verkehrt und findet keinen Sinn.

Sie ziehn den Steuermann empor
Und halten ihm die Bibel vor;
Doch der zu schweigen sich verschwor,
Das Meer durchbraust sein taubes Ohr.

Gottfried Keller



Auf der Landstraße

Zieht eine arme Pilgerin,
Gebückt und schwach, am dürren Stab
Zur gnadenreichen Jungfrau hin;
Der Rosenkranz rollt auf und ab,
Obwohl er sie nicht hindern kann,
Auch ihres Leibes zu gedenken
Und auf den rüst'gen Wandersmann
Demütig ihren Blick zu lenken.

„Mein junger Herr! erbarmet euch
Wie Gott euch mög barmherzig sein!
Er geb' euch einst sein Himmelreich
Und seinen Segen obendrein!"



„„Ich glaube nicht an deinen Gott,
Für den dort deine Kugeln rollen!
Drum schien es mir ein arger Spott,
Würd' ich dir eine Gabe zollen.""

Doch fort geht ihrer Rede Lauf:
„Gott segne euer junges Haupt
Und heb' euch seinen Segen auf,
Bis ihr allendlich an ihn glaubt!"
Und dankend nimmt sie meinen Sold
Und betet fort auf ihren Wegen;
Ich habe mich davon getrollt
Mit ihrem gut kathol'schen Segen.

Bei allen Göttern dieser Welt
Leg' ich ein kleines Sümmchen an;
Sagt, wann dereinst der Würfel fällt,
Ob es mir wohl noch fehlen kann?
Und leugnen alle einst die Schuld,
Ich weiß gewiß, es steht mein Lieben
Im gold'nen Buch der höchsten Huld
Mir zahlbar dann und gut geschrieben!

Ein schrankenloser Leichtsinn soll
In diesem Streit mein Knappe sein,
So leb' ich mut- und freudevoll,
So lang nur Herz und Hände rein!
Ich lieb es, so mir halb bewußt
Am jähen Abgrund hinzustreifen,
Und über mir laß' ich mit Lust
Das Aug' ins grundlos Blaue greifen!

Gottfried Keller

Die frömmsten Tiere

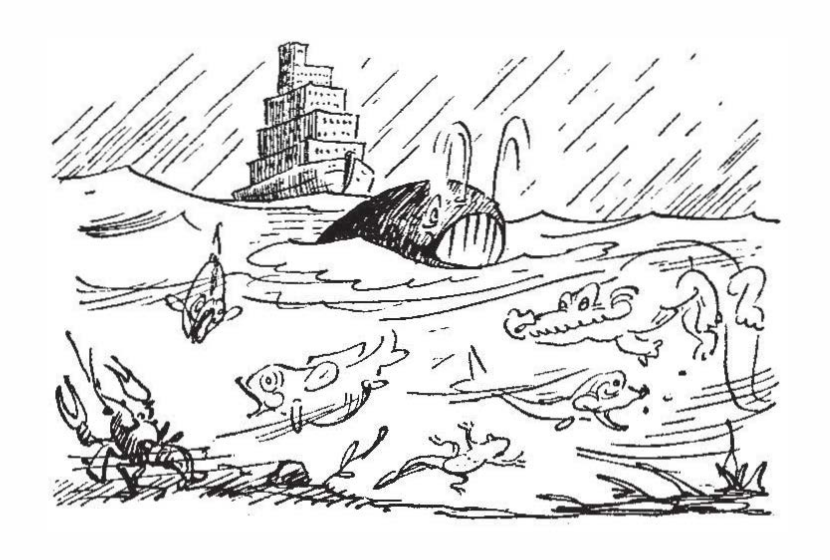
(1. Mos. 6)

Als Gott die Menschen sah, die er selbst
Gemacht nebst ihrem Denken,
Wie böse sie waren, beschloß er, sie
Mit allem Getier zu ertränken.

Es half den Menschen und Tieren nichts,
Auf die höchsten Berge zu laufen,
Das Wasser stieg durch Gottes Zorn,
Und alle mußten ersaufen.

Nur eine Tierart schien gerecht.
Sie lebte, der Bosheit Hasser,
In stiller Zurückgezogenheit,
Im kühlen, dämmernden Wasser.

Sie hörten, so scheint es, auf Gottes Wort
und folgten seinen Winken;
Drum fanden sie alle Gnade vor ihm
Und brauchten nicht zu ertrinken.



Die Menschen ertranken, die Affen, die Flöh,
Viel Rindvieh und Schafe daneben;
Die Haifische ehrten Gott in der Höh'
Und blieben drum alle am Leben.

Drum essen wohl heute am Freitag noch Fisch
Die Katholiken, die frommen;
Sie hoffen, besser zu werden dadurch
Und in den Himmel zu kommen.

Hermann Witte

Ein Blitzschlag



(Luk. 13, 4—5)

An fünfzig Jünglinge zogen mal aus
Zu schauen die Schönheit auf Erden.
Sie sangen und beteten und wollten durchaus
Rechtgläubige Geistliche werden.

Das Wetter war schwül und der Himmel bewölkt
Und es drohte von fern ein Gewitter.
Es beteten und sangen immerzu
Der Kirche zukünftige Ritter.

Sie stiegen einen Hohlweg hinan.
Da fing es sacht an zu regnen.
Sie sangen und beteten immerfort
Dem Versucher nicht zu begegnen.

Es sangen und beteten immerzu
Der Kirche bevorzugte Hänse.
Und da der Hohlweg nicht breit genug war
Marschierten sie wie Gänse.

Mit Singen und Beten fuhren sie fort
Den allgütigen Vater zu loben.
Und der vorderste spannte den Regenschirm auf;
Natürlich die Spitze nach oben.

Da funkte vom Himmel ein Blitz herab
Und traf des Schirmes Spitze;
Sein Träger fiel betend auf die Knie
In die nächste geeignete Pfütze.



Dann sauste der Blitz den Hohlweg entlang,
Wie Gott es ihm befohlen,
Und riß der betenden Sängerschar
Von ihren Stiefeln die Sohlen.

Da fielen sie denn allesamt hin
Wie ährendreschende Flegel;
Der liebe Gott hatte gut gezielt
Sie stürzten zusammen wie Kegel.

Es hatte der Blitz und der schreckliche Knall
Ihnen allen gar wenig gemundet;
Doch standen sie allesamt wieder auf;
Denn Gott Lob! Es war keiner verwundet.

O! sprach da der erste und sah dabei gleich
Seinen neuen Anzug voll Schmerz an,
Wie seh'n wir doch alle so schmutzig aus!
Zum Glück sieht der Herr nur das Herz an.



Sie kehrten nun allesamt wieder um
In himmlischen Regengüssen;
Gott Lob! Ihr Glaube war Heil,
Die Stiefel nur waren zerrissen.

Sie zogen auf bloßen Füßen vorbei
An Buche, Fichte und Esche;
Gott hatte ihr Singen und Beten belohnt
Mit schneller Dankesdepesche.

Sie zogen auf kantigen Steinen dahin
Mit bloßen, schmerzenden Füßen;
Gott hatte ihr Singen und Beten erhört
Und freundlich sie lassen grüßen.

Es war nur ein Glück, daß ihnen der Herr
So viel Glauben ins Herz gegeben;
Denn da sie weiter nichts konnten, wovon
Sollten sie später mal leben?

Hermann Witte

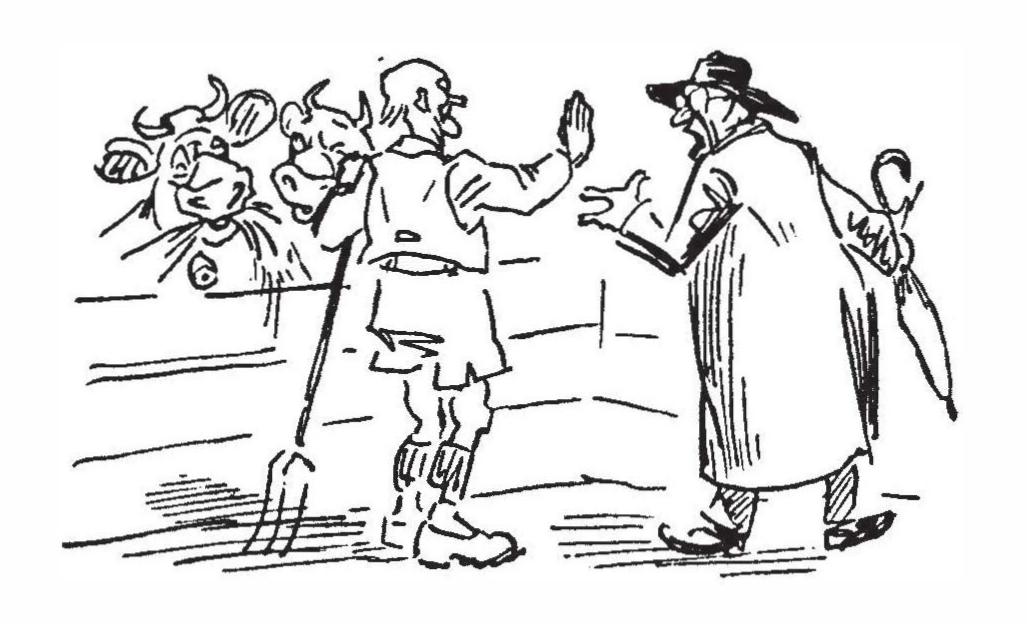
Das höfliche Bauernmädchen

„Wie heißt das sechste Gebote?"
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstere Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen."
„Ei", rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen."
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten;
„Ich wußte nicht", versetzt es mit Erröten,
„Daß man den Pfarrer duzen darf".

Gottfried Konrad Pfeffel (1736—1809)

Fester Glaube

Ein Bäuerlein, das gern zur Kirche lief
Und niemals bei der Predigt schlief,
Vernahm mit gläubigem Gemüte,
Daß Gott der Herr stets hundertfach vergüte
Die Wohltat, die man frommen Herzens tut,
Wenn sie vermehren hilft das Kirchengut.
Der Bauer wälzt in seinem Sinn
Die Worte lange her und hin —
Und da er eine Kuh nur hat im Stalle,
Wird plötzlich ihm die Weisheit offenbar:
Gib deine Kuh dem Pfarr! — In jedem Falle
Gibt Gott dir hundert wieder! Was ein Pfarr
Gepredigt, ist doch immer wahr!
Gedacht, getan! — Der arme Narr
Bringt seine Kuh ins Pfarrhaus, wehrt den Dank
Des guten Mannes ab und blinzelt schlau
Und denkt: Ick weit all wöll, worüm icks tau!
Am Abend drauf — welch wohlbekannter Klang
Ertönt in seinem Stall, welch trautes Muh!
Er eilt hinaus — allmächt'ger Gott, hab Dank —
Da steht bei seiner auch des Pfarrers Kuh!
Indes, die Freude währt nicht lang.



Der Pfarrer kommt, Verwahrung einzulegen,
Und spricht: Mein lieber Freund, ich bitte,
Die beiden Kühe gleich zurück gibst du!
Denn deine Kuh hat auf gewohnten Wegen
Vom Weideplatze heimgelenkt die Schritte
Zu ihrem Stall, wie es die Tiere pflegen,
Und mitgenommen auch noch meine Kuh!
Nein! — spricht der Bauer — das ist Gottes
Segen!

Ihr sagtet's selber in der Predigt mir,
Daß Gott pflegt hundertfältig zu vergelten,
Was man aus gutem Herzen tu!
Drum laß ich meinen Glauben mir nicht schelten:
Ich gab der Kirche gestern eine Kuh,
Heut gab mir Gott die zweite schon dafür
Und nur noch neunundneunzig fehlen mir!

Heinrich Bebel (1475 bis um 1530)

Alte Schweizer

Sie kommen mit dröhnenden Schritten entlang
Den von Raffaels Fresken verherrlichten Gang
In der puffigen alten geschichtlichen Tracht,
Als riefe das Horn sie zur Murtener Schlacht:
„Herr Heiliger Vater, der Gläubigen Hort,
So kann es nicht gehn und so geht es nicht fort!
Du sparst an den Kohlen, du knickerst am Licht —
An deinen Helvetiern knausre du nicht!
Wann den Himmel ein Heiliger Vater gewann,
Ergibt es elf Taler für jeglichen Mann!
So galt's und so gilt's von Geschlecht zu Ge-
schlecht,
Wir pochen auf unser historisches Recht!
Herr Heiliger Vater, du weißt, wer wir sind!
Bescheidene Leute von Ahne zu Kind!
Doch werden wir an den Moneten gekürzt
Wir kommen wie brüllende Löwen gestürzt!
Herr Heiliger Vater, die Taler heraus!
Sonst räumen wir Kisten und Kasten im Haus —
Potz Donner und Hagel und höllischer Pfuhl!
Wir versteigern dir den apostolischen Stuhl!"
Der Heilige Vater bekreuzt sich entsetzt
Und zaudert und langt in die Tasche zuletzt —
Da werden die Löwen zu Lämmern im Nu:
„Herr Heiliger Vater, jetzt segne uns du!"

Konrad Ferdinand Meyer (1825—1898)



Die Erbsen, oder die Wallfahrt nach Loretto

Ein Pärchen, das zu früh St. Amor paarte,
Er Gastwirt Dominik, sie Dame Marthe,
Und dem der Erzbischof zu Wien
Die Pönitenz auflegt, in bloßen Füßen
Nach St. Loretto hinzuziehn,
Um seine Sünden abzubüßen,
Begab sich auf den Weg, mit Erbsen in den
Schuh'n. —
Die erste Tagereise, die sie tun,
Ging ziemlich. — Bei der zweiten rief Frau
Marthe:
„He, Dominik, ach lauf doch nicht so, warte!"
Doch Dominik verschloß sein Ohr
Und lief und lief, bis zu dem Kirchentor
Von unsrer lieben Frauen zu Loretto.
Mit seinem Ablaßbrief, und einem noch in petto
Kehrt er sodann vergnügten Mut's zurück.
In einem Dorfe, halben Weg's gelegen,
Begegnet ihm Frau Marthe: „Dominik,
Ei sieh, da bist du ja schon wiederum zurück!
So sag mir nur, wie hast du's angefangen,
So schnell zu deinem Ablaß zu gelangen?
Da lieg ich hier und ruf Sebastian,
St. Nepomuk und alle Heil'gen an;
Doch keiner von den Bengeln will sich regen!
Gewiß, du ehr- und gottvergess'ner Mann,
Hast du nicht Erbsen in die Schuh getan,
Wie du's dem Kardinal versprochen!"
Ei freilich, Frau, so gut wie ihr,
Versetzte Dominik: nur ließ ich mir — —
„Was ließ'st du dir?" — —
Ich ließ die Erbsen mir vorher ein wenig — kochen.

Johann Daniel Falk (1770—1829)



NIETZSCHE, Morgenröte

Aph. 130

Fällt dir vom Dach ein Ziegel
Aufs Haupt, du armer Tropf,
So denke: die göttliche Liebe
Warf ihn dir an den Kopf.

Verfällst du auch darüber
In Wahnsinns Nacht und Graus
So denke: Unser Herrgott
Führt alles herrlich hinaus.

Und lebst du auch fünfzig Jahr noch
Dir selber und andern zum Leid,
So denke: dafür erb' ich doch
Die ewige Seligkeit.

Hermann Witte



Tiere, für die der himmlische Vater sorgt, und solche, die für sich selber sorgen müssen

Die Vögel, die muntern, die haben es gut;
Der Herr vergißt ihrer keinen;
Sie säen nicht, sie ernten nicht,
Noch sammeln sie in Scheunen. Matth. 6, 26.

Manch' andere Tiere sind schlimmer daran,
So Ameisen, Hamster und Bienen;
Denn Gott der Herr sorgt für sie nicht,
Sie müssen sich selber bedienen.

An ihnen mag sich ein Antichrist
Ein leuchtendes Beispiel nehmen,
Mag ebenso fleißig sammeln wie sie;
Ein Christ, der würde sich schämen.

Ein Christ scheut Mühe und Arbeit und Fleiß,
Ameisen und Bienengewimmel;
Viel lieber wandelt er dösend umher
Und guckt hinauf in den Himmel.



Er meint, daß Mühe, Arbeit und Fleiß
Am Ende zu gar nichts fromme;
Er faltet die Hände zum Beten, auf daß
Er bald in das Himmelreich komme.

Hermann Witt

Friedrich Wilhelm IV. und das Chamäleon

Einst hielt sich Humboldt ein Chamäleon.
Der König sprach: „Was haben Sie davon,
Das Tierchen stundenlang sich anzuschau'n?"
„Ei", sagte Humboldt, „nicht genug betrachten
Kann ich's, nur um die Farben zu beachten.
Jetzt ist es schwarz, nun wieder grün, nun braun.
Und dieser Farbenwechsel muß ihm nützen,
So kann es sich vor seinen Feinden schützen.

Jedoch das wunderbarste an dem Tier
Sind seine Augen; unbegreiflich schier,
Denn ihre Richtung wechselt Schlag auf Schlag.
Das eine blickt herab zur Erdenwelt,
Das andre gleicherzeit zum Himmelszelt."
Da lächelte der König fein und sprach:
„Für mich ist das nichts Neues in der Tat,
Das tut mein ganzer Oberkirchenrat."

Dr. Ernst Arthur Lutze



Fabel von einem Pfaffen und einem Esel von Ulrich Boner (um 1324—1349)

Ein junger Pfaffe war so klug,
Als einem Pfaffen ist genug;
Stolz war er und voll Übermut,
Auch schien ihm seine Stimme gut.
Des Singens er sich sehr befliß,
Er wähnte, niemand säng gewiß
So schön wie er; und spät und früh
Erscholl sein Sang: ihm schuf's nicht Müh,
Nein, recht vor Singen ward er toll.
Ob auch sein Sang nicht wundervoll
Den Leuten klang, er dennoch sang,
Weil ihn dazu die Narrheit zwang.

Nun einmal aber so geschah's:
Vorm Altar über alles Maß
Laut sang er, und es stand daneben
Ein Weiblein, das ihr Eselein eben
Verloren hatte vor drei Tagen:
Drob tat sie sehr untröstlich klagen.
Der Pfaff ihr Weinen sah und sprach
Voll Güte zu der Frau danach:
Sagt, liebe Frau, was weinet Ihr?
Was mag es sein? Das saget mir! —
Er wähnte sie voll Andachtsbrunst
Ob seiner holden Singekunst.
Drum fragt er: Soll ich singen mehr?
Nein, Herr, es tut mir weh gar sehr! —
Warum? Das sollt Ihr mir nun sagen. —
Herr, Herr, sprach sie, ich muß Euch klagen,
Worüber ich geweinet hier:
Mein Eselein, das arme Tier,
Den haben Wölfe aufgefressen;
Das kann ich nimmermehr vergessen.
Wenn Ihr nun singt so wenig weich
Klingt Eure Stimme völlig gleich
Der Stimme, die mein Esel hatt';
Drum mahnet Ihr mich auf der Statt
An meinen Esel. Herre mein,
Mich wundert, wie das möge sein,
Daß Eure Stimm gleicht ganz und gar
Dem Eselsang — 's ist wunderbar! —
Der üppige Pfaffe kam in Schand,
Seine Eselsstimme ward erkannt;
Doch er gefiel sich selbsten wohl,
Wie billig das ein Esel soll. — —
Wer wähnt, daß er der Beste sei,
Dem wohnet Torheit nahe bei.

Die Beichte

Die Beichte
Ist eine leichte
Und seichte
Manier, sich der Schuld zu entladen.
Man packt zusammen den Schaden
Und wirft das Paket zum Spedieren,
Zum Forteskamotieren
Hinüber dem ehrwürdigen Sündenbüttel,
Dem Herrn im langen schwarzen Kittel,
Der so willfährig tritt ins Mittel.
Aber man muß seine Sachen
Mit dem lieben Gott selbst abmachen,
Denn es ist doch klar:
Er hat keinen Vikar.
Und übrigens ist's eine Lügenschule,
Dieweil man dem Herrn, der sitzt im Stuhle,
Wie wißbegierig er horcht und fragt,
Doch nimmer die ganze Wahrheit sagt;
Da kann es denn schließlich auch nicht fehlen:
Man lernt vor sich selber lügen und hehlen,
Man macht's dem Gewissen, das gar so bitter,
Just wie dem Pfaffen hinter dem Gitter;
Ein Beichtkind ließe sich eher verbrennen,
Als es lernt, sich selber prüfen und kennen.

Friedrich Theodor Vischer


Mord



Die fromme Witwe

Zur Zeit einer drückenden Hungersnot,
Da alles voll Kummer und Harm war,
Lebt' eine Witwe lobesam,
Die ebenso fromm wie arm war.

So sehr sie auch drückten Mangel und Not,
Man hörte sie nie sich beschweren;
Denn sie war felsenfest überzeugt
Daß Gott sie würde ernähren.

Und kamen ihre Freundinnen mal
Zu jammern und zu klagen,
So spendet sie ihnen labenden Trost
Und pflegte ihnen zu sagen:

Wenn's gar nicht mehr auszuhalten sei
Und wenn die Not am höchsten,
Dann sei die Wendung zum Bessern da,
Sei Gottes Hilfe am nächsten.

Und alle sollten vertrauen auf Gott
Auf ihn, der so gut und so weise;
Und Gott gebe dann zur richtigen Zeit
Einem jeglichen seine Speise.

Er nähre die Blumen auf der Flur
Und unter dem Himmel die Vögel;
Und sei auch die Züchtigung noch so hart,
Das Ende sei gut in der Regel.

So spendete sie erbaulichen Trost
Und glaubensvolle Belehrung
Und starb in festem Vertrauen auf Gott
Schließlich an Unterernährung.

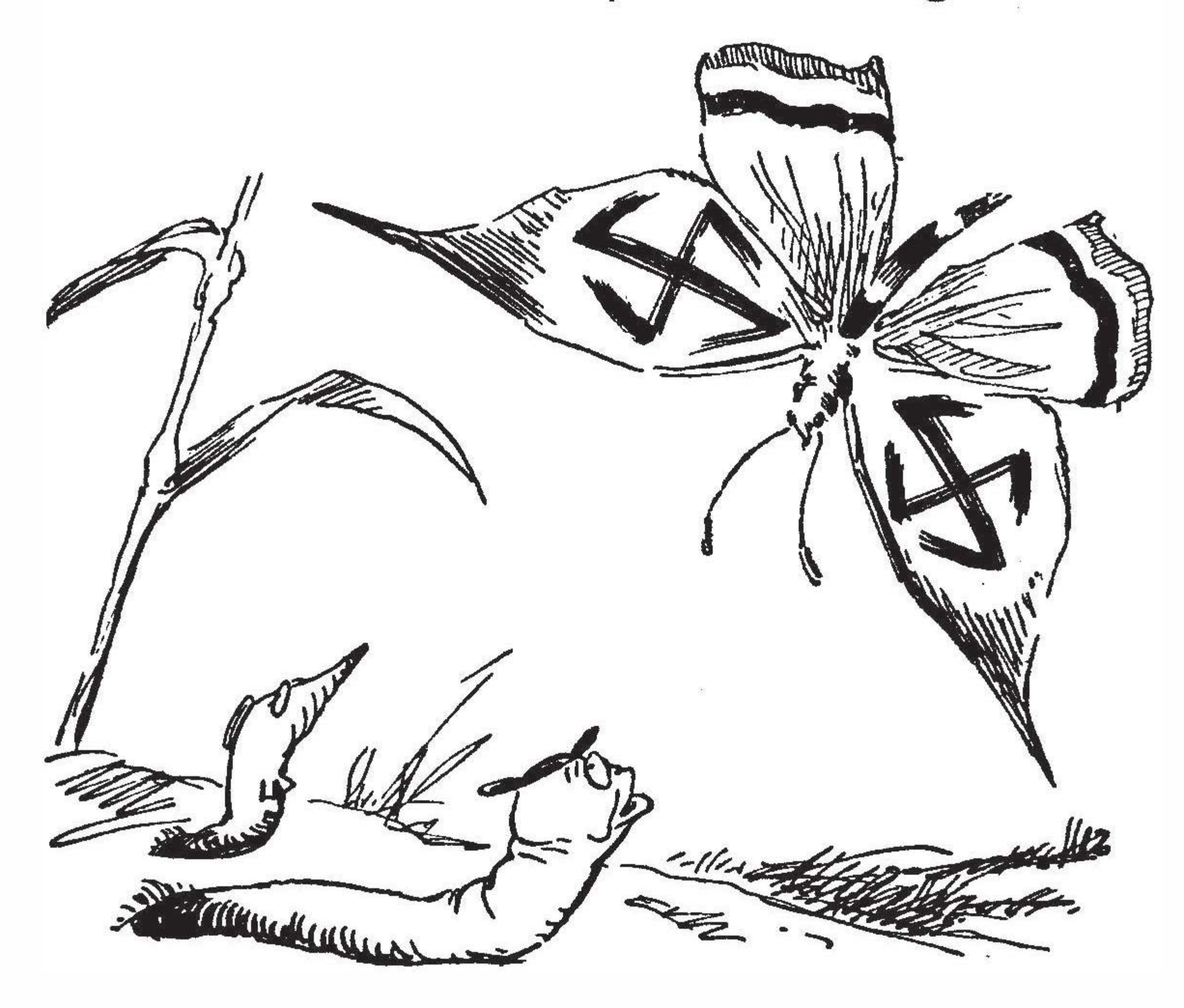
Hermann Witte

Mittel wider die Schlaflosigkeit

„Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugetan",
Fing Ursula am Sonntagsmorgen an.
„Nun will ich in die Predigt gehen
Und wundershalber sehen,
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann."

G. A. Bürger

Würmer und Schmetterlinge



„Tu Dich nicht so stolz, so'n schöner Schmetterling werden wir auch mal werden."
„Geht nich", sagte der Schmetterling, „ihr seid nicht Raupen und nicht Maden, ihr seid man bloß ... Würmer!"
(Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Christo offenbart, ich geb mich hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm geliebet ward ...)

Tierkunde

Nagetiere und Wiederkäuer

Osterhase Wippeschwänzchen
bat Jahweh um ein Audienzchen,
um einen Irrtum aufzuklären,
man tat sie huldvollst ihm gewähren.
„In der Bibel steht noch heuer,
ich sei ein ekler *Wiederkäuer*,
kein Jude dürft' mich darum fressen.
(Das sei Dir ewig unvergessen!)
Aus Dankbarkeit nun sag ich Dir:
Du schufst mich als ein *Nagetier*,
ein Nagetier, das muffelt bloß,
der Unterschied ist reichlich groß!!
Laß künftig nun im ‚Gotteswort',
die heikle Stelle besser fort,
denn ich hört' heute und auch gestern,
die bösen ‚Heiden' drüber lästern!"

nach der Bibel

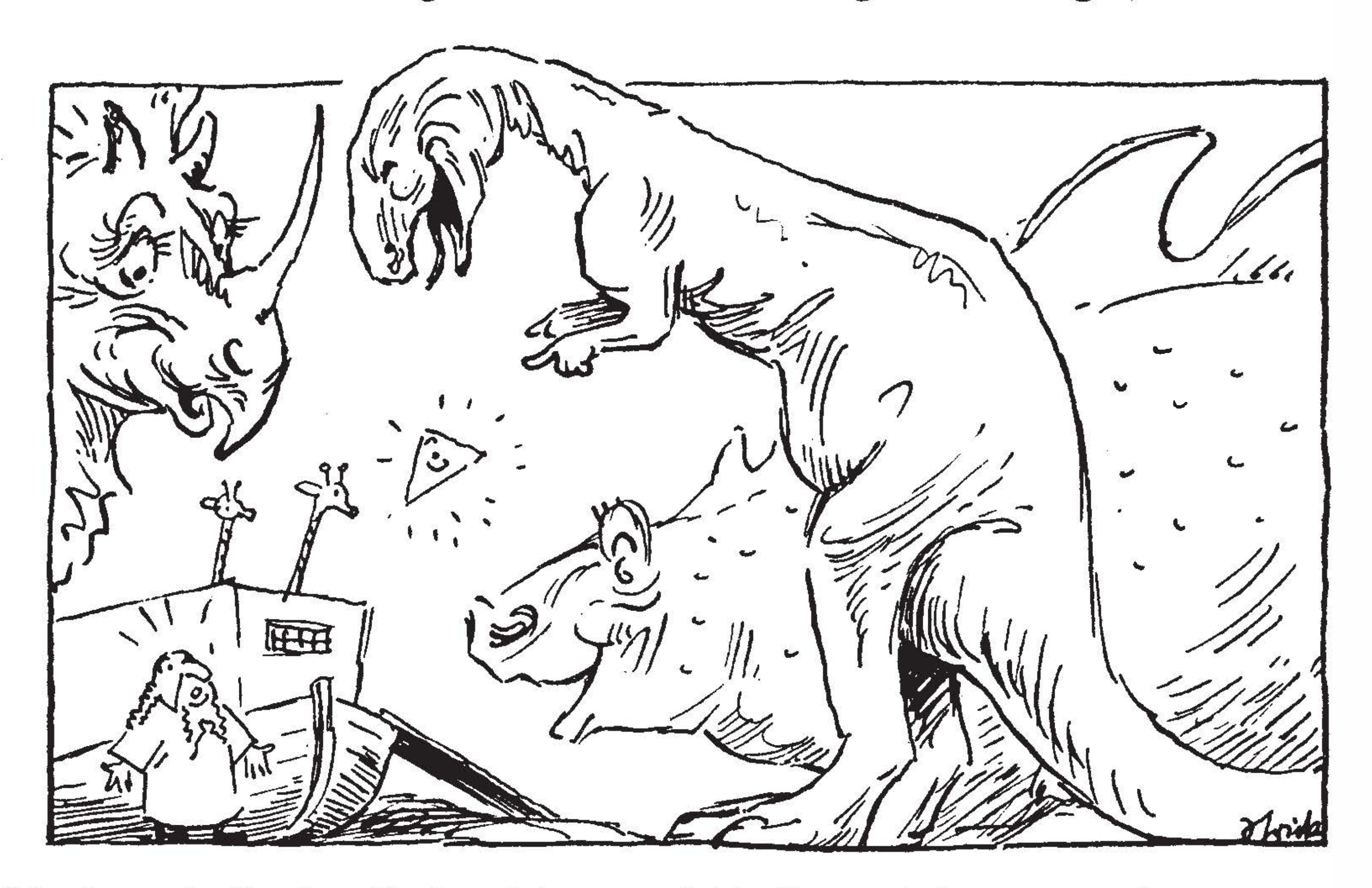


Winnetou auf neuen Kriegspfaden



Das ist der Ruhm
vom Christentum:
daß es der Völker
Eigenart
so schön erhält
und treu bewahrt!

Wegen „Raummangel“ ausgestorben!



Und siehe, da geriet Noah in Verlegenheit .... und die Saurier lachten ihn und Jehova aus!

Zu den Beichtverbrechen von Priestern



So manches Kind kann vor der Beicht'
kaum eine „Sünde" finden!



Doch nach der Beichte wär's oft leicht,
doch ... darf es nichts verkünden!

Moderne Hiobsträume

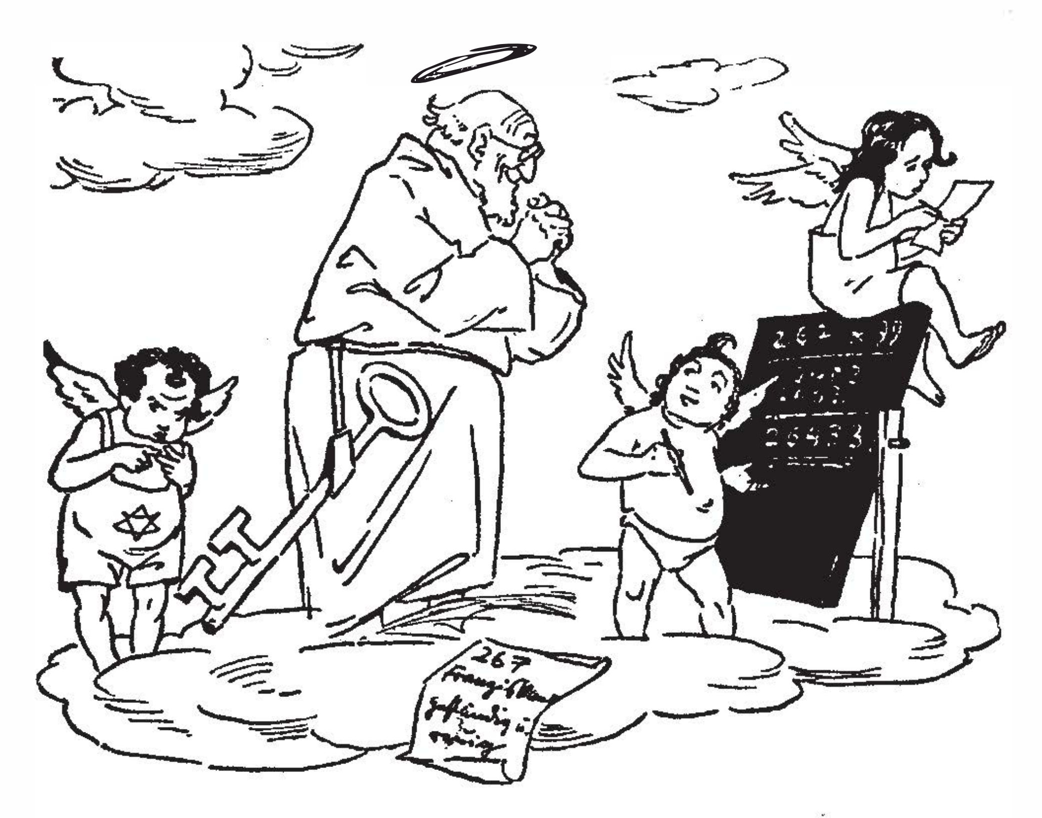
Und siehe, es fiel ein Mann unter die Staatsanwälte . . . .



Sie nahmen ihm die schützende heilige Hülle und deckten alle seine ekeln Blößen auf. Aber ein Engel des Herrn erbarmte sich seiner, auf daß die bösen Heiden seiner zahlreichen Pestbeulen nicht spotteten.

Ich bin ja heut' so glücklich

über die Sittlichkeitsverbrechen der reuigen Franziskaner

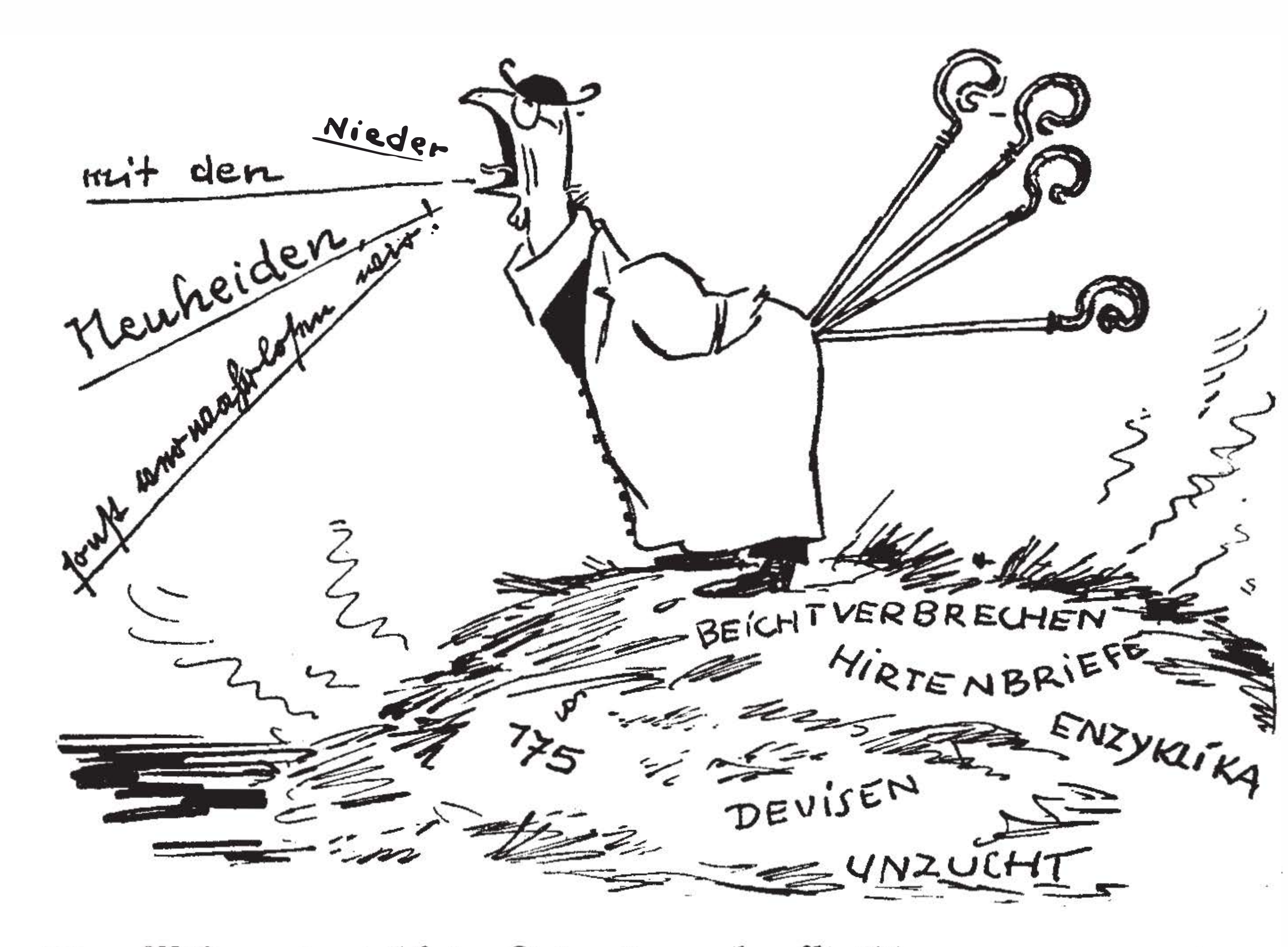


„Davidl rech'n aus, wieviel mer uns können freu'n!"

LUKAS 15, 7

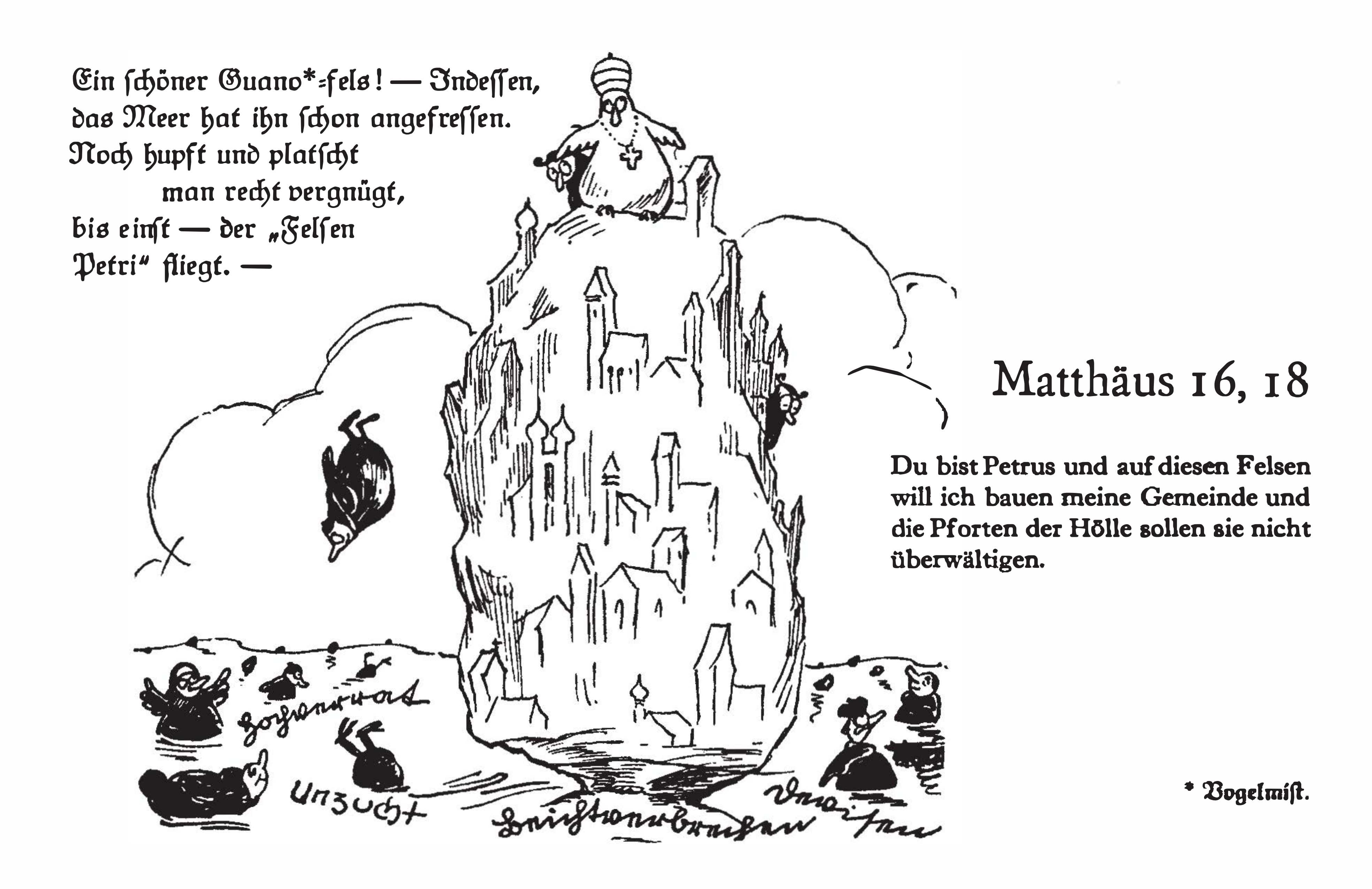
„Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über e i n e n Sünder, der Buße tut, vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen."

Wer auf dem
Misthaufen sitzt,
Soll nicht mit
Mist schmeißen!



Wenn der Hahn kräht auf dem Mist ... freut sich der Jud und mancher Christ!

Ein schöner Guano*-fels! — Indessen,
das Meer hat ihn schon angefressen.
Noch hupft und platscht
man recht vergnügt,
bis einst — der „Felsen
Petri“ fliegt. —



Matthäus 16, 18

Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

* Vogelmist.

Angenehme Aussichten!



Ewiger Musikant . . .

oder . . .



Schmorbraten

MATTHÄUS 6, 31–32

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden, denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet.“



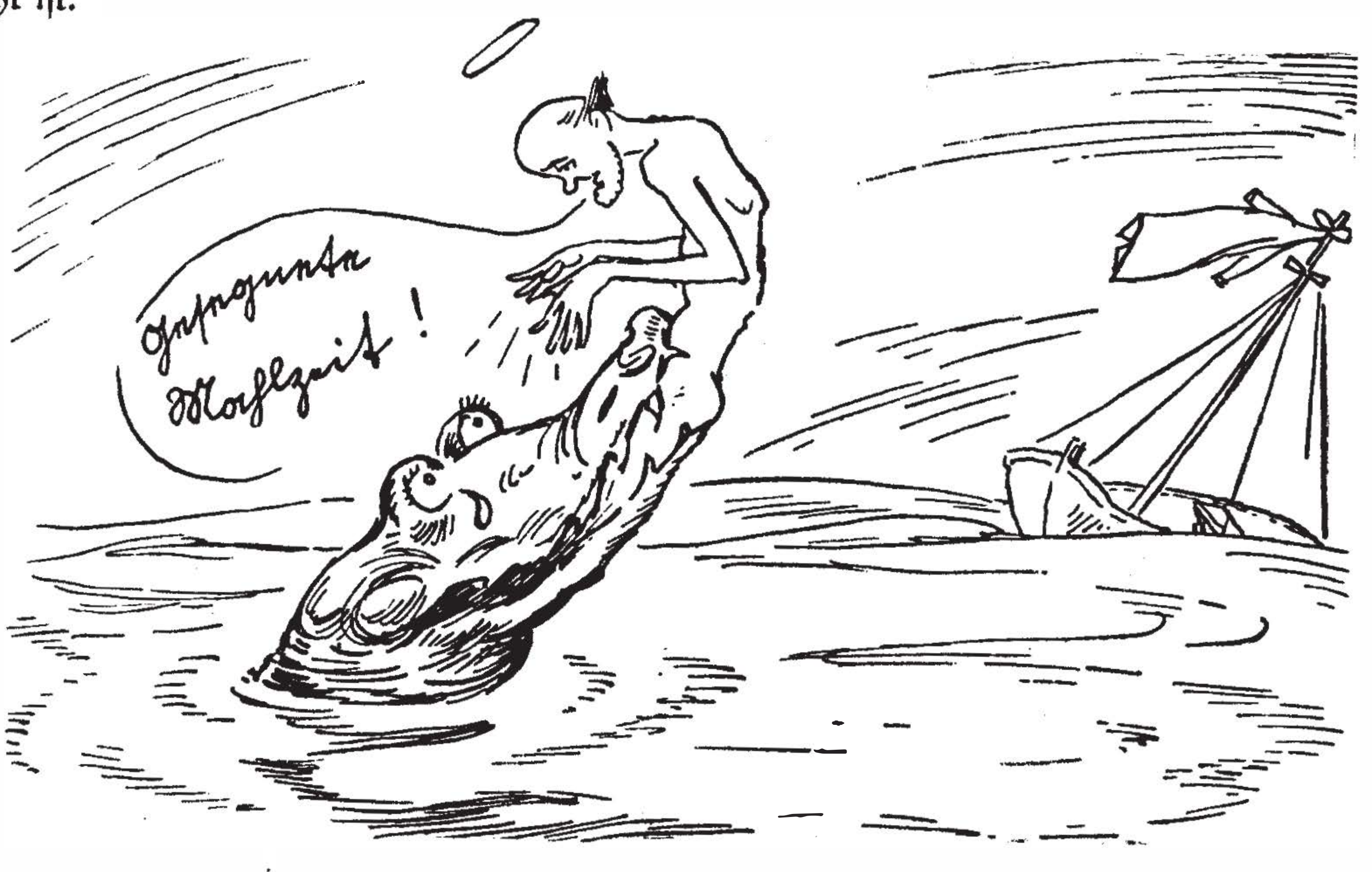


Er arbeitet nie, ist der erste bei Tisch!
Forsch langt er zu und betet frisch:

„Komm, Herr Jesus, sei unser Gast
Und segne, was Duuu (!) uns bescheeret hast!“

Wie ein guter Christ
eigentlich sein müßt,
aber leider nicht ist.

Knigge für MA* (*Märtyrer-Anwärter)



Quod licet J-eh-ovi non licet bovi

Was dem Jupiter=Jehovah erlaubt,
ist dem Hornvieh noch lang'
nicht gestattet.



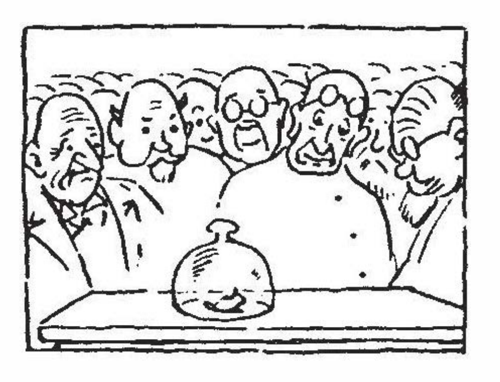
Wir könnten doch die Sache wenden,
wenn wir jetzt 'nen Papyrus fänden.



Und siehe, es war Jahwehs Wille,
es fand sich einer im Gemülle!

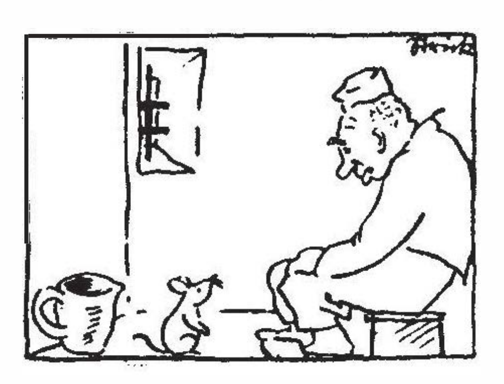
§

Wer Schecks fälscht
ist ein arger Wicht.
(Fälscht wer Papyri —
ist er's nicht!)



Ein Bibelvers sich drauf befand,
nur ... war der damals nicht bekannt!
Man trägt ihn schnell zum sichren Ort,
jetzt bleibt die Bibel Gottes Wort.

D e r, da fälschte einen Scheck,
drum sitzt er nun im Zelleneck.



Schrecklich war es ... ein furchtbarer, heidnischer Sturm ... die Biblia seeuntüchtig ... der Rettungring hielt keine Luft ... den nahen Tod vor Augen ... aber siehe ... ein eigenartiger Vogel ... ja, — der Herr verläßt die Seinen nicht!



Der neue Vogel Roch

Die Bibel war nicht „Gottes Wort".
Sie war nicht mehr zu halten!
Auch die Papyri schwammen fort,
Es waren nicht die alten. —
Da kam ein Vogel lobesam —
Gar himmlisch rauschten seine Schwingen.
Ach Gott! Wie der gerufen kam
Den Halbersoff'nen an das Land zu bringen.



Ohne Jahweh fällt
kein Spatz . . .



und kein Haar
fällt von der Glatz . . .



jedes Haar hat
er gezählet . . .

„29. Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt deren keiner auf die Erde ohne euren Vater.
30. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt.
31. So fürchtet euch denn nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“

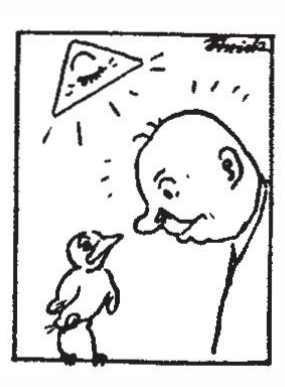
Matthäus 10, 29–31



will er's nicht:
Kein einz'ges fehlet!



Darum wollen wir
mit Vergnügen . . .



uns Jehovahs
Willen fügen!

Und die alten Mönche tranken noch eins,

sie brauten am Ufer des Rheins,
sie lagen auf der faulen Haut
des römischen Säufervereins.





Und wie es einst war, ist es noch heut,
nicht nur an den Ufern des Rheins!! —
Willst Deutscher Du, länger noch Mitglied sein,

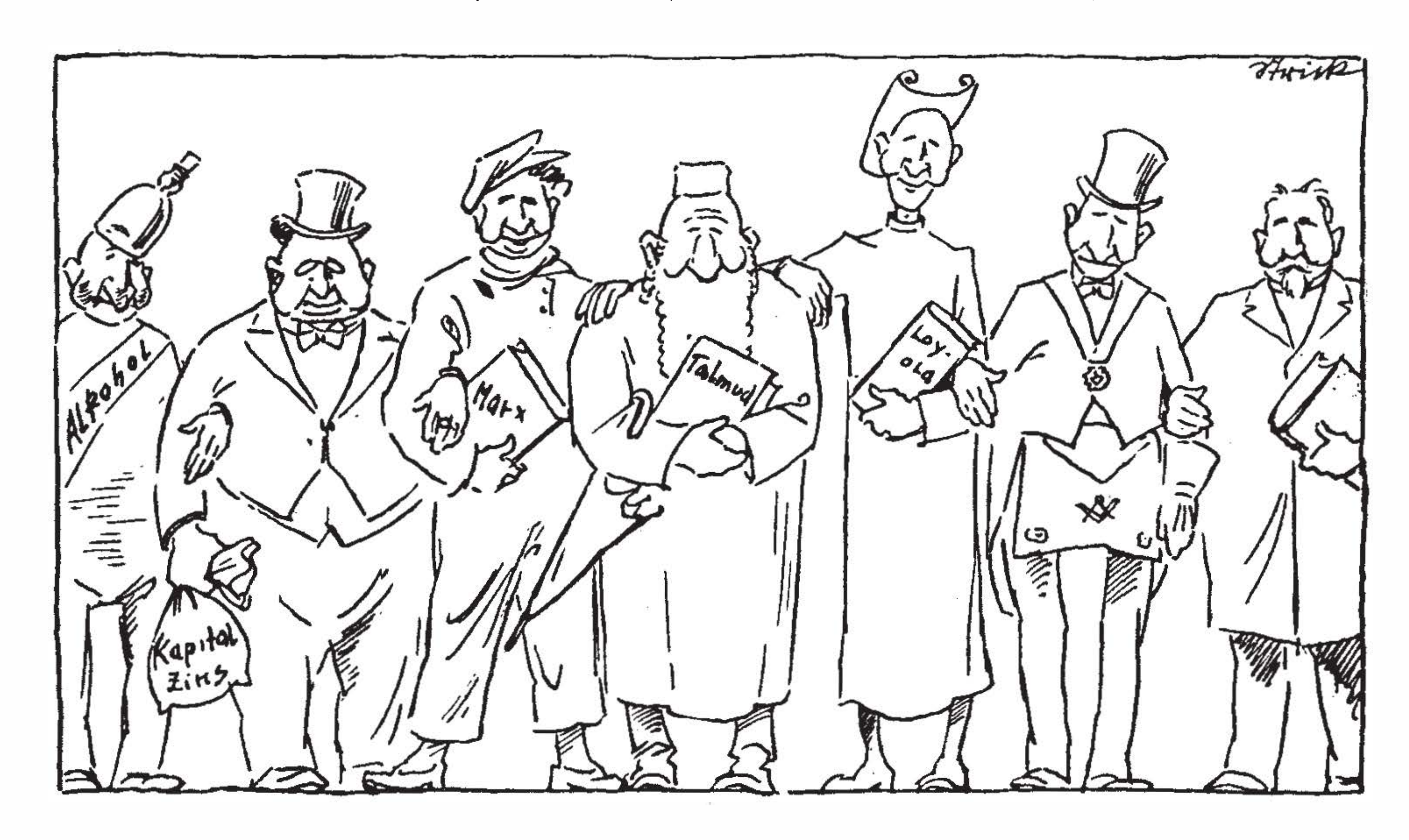
des römischen Säufervereins?!

„Offiziere" der himmlischen Wehrmacht



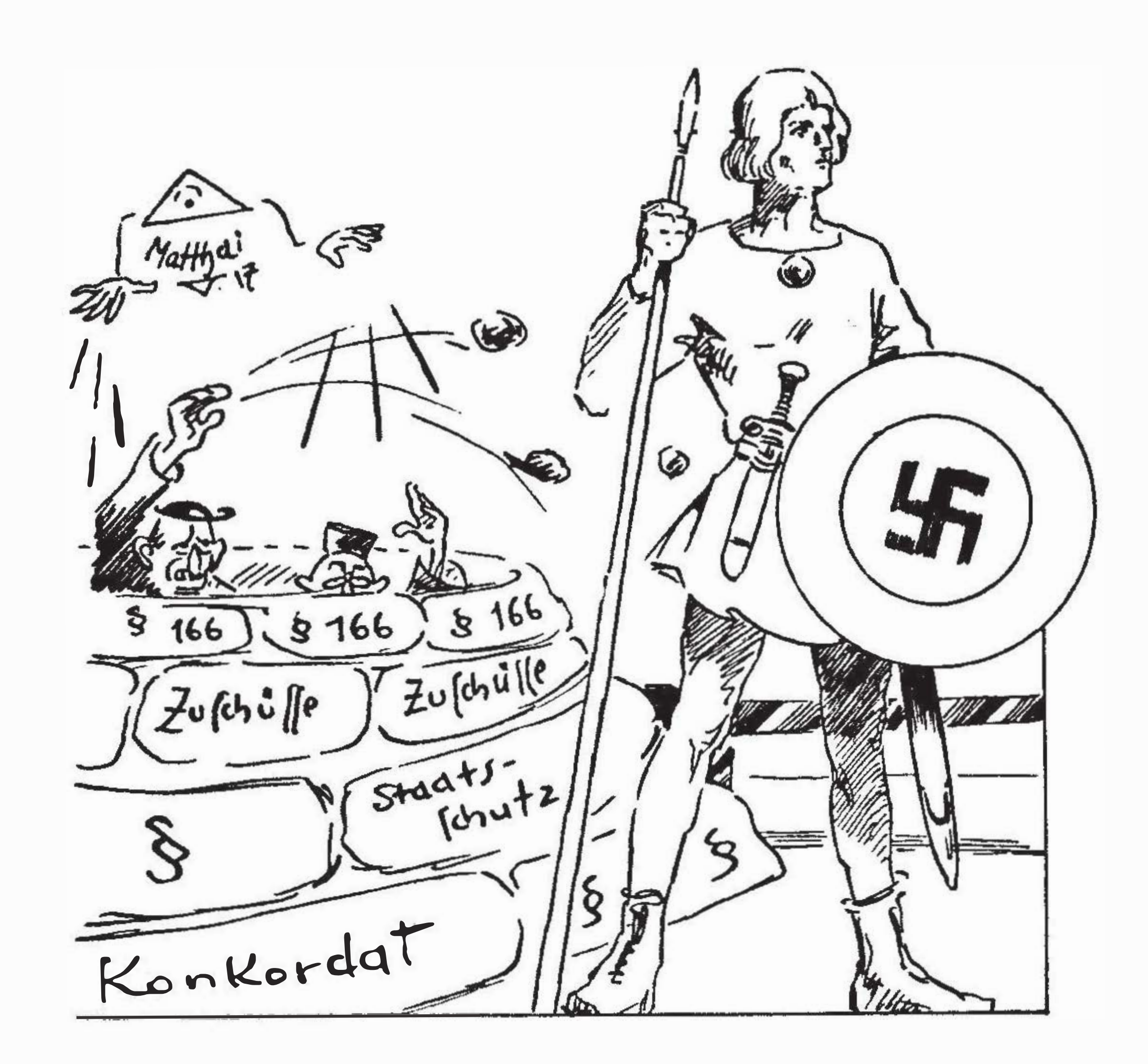
Ist es ein Wunder, daß wir vom „Oberbefehlshaber" nicht viel halten?

„Wir halten fest und treu zusammen!“



Das ist die „edle“ Sippe Cohn,
Der wir soviel „verdanken“!
Sie sind sich einig, wenn auch schon
Sie manchesmal sich zanken.

„Sie säen und sie ernten nie!“
Wer mag sie nur ernähren?
Die D u m m h e i t ist's die nähret sie!
Soll Dummheit ewig währen?

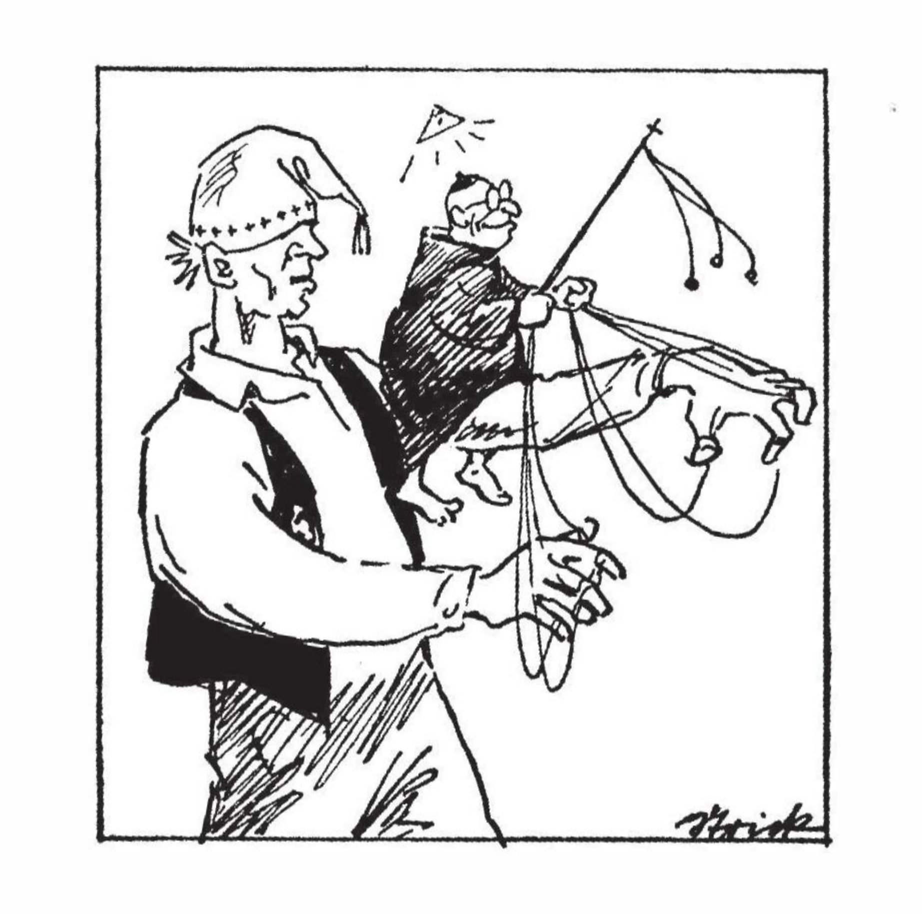


Markus 12, 17

„So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist."

Da sieht man doch, was der Deutsche Staat für einen festen „Rückhalt" am Christentum hat.

Der „weltliche Arm"





„Gott" lenkt — der Deutsche denkt.

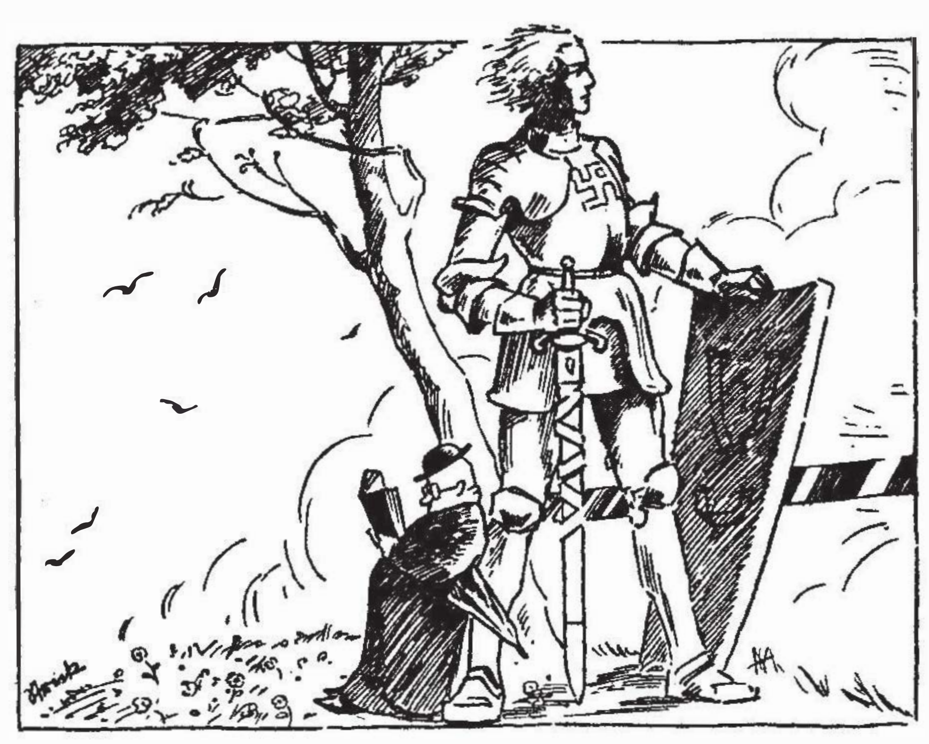


Die Bundesladeparade

Schreibt man nicht mit größter Klarheit
außen dran: drin ist die Wahrheit?

Du brauchst nicht mehr hineinzuschau'n!
Fester Glaube zeigt Vertrau'n!!

Die Stellung der Kirche zum Staat



Sehr gut geſtützt, ſo ſieht man hier
Ein Männchen leſend ſein Brevier —
Doch wenn der Große vorwärtsſchreitet? —
Was dann folgt, niemand mehr beſtreitet! —

Die arme, leidende Kirche . . .

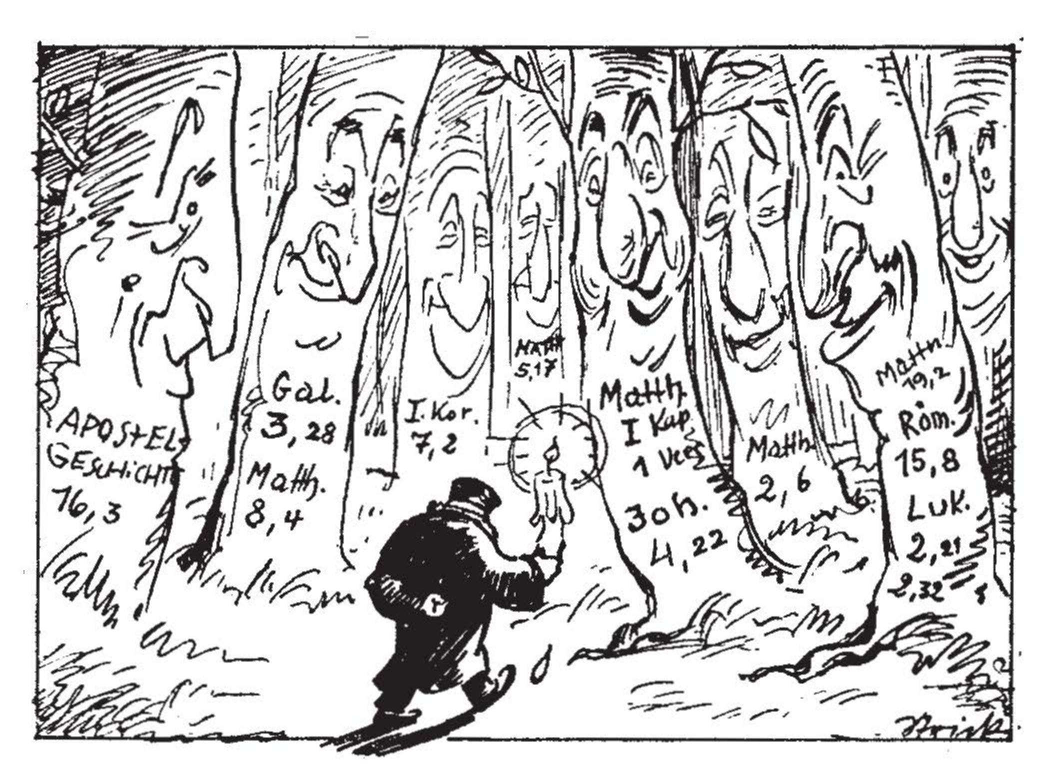
bekommt absichtlich vom Staat zu viel zu fressen . . . .





weshalb ständige (Magen=) Verstimmung dem Staat gegenüber nur am Platze ist.

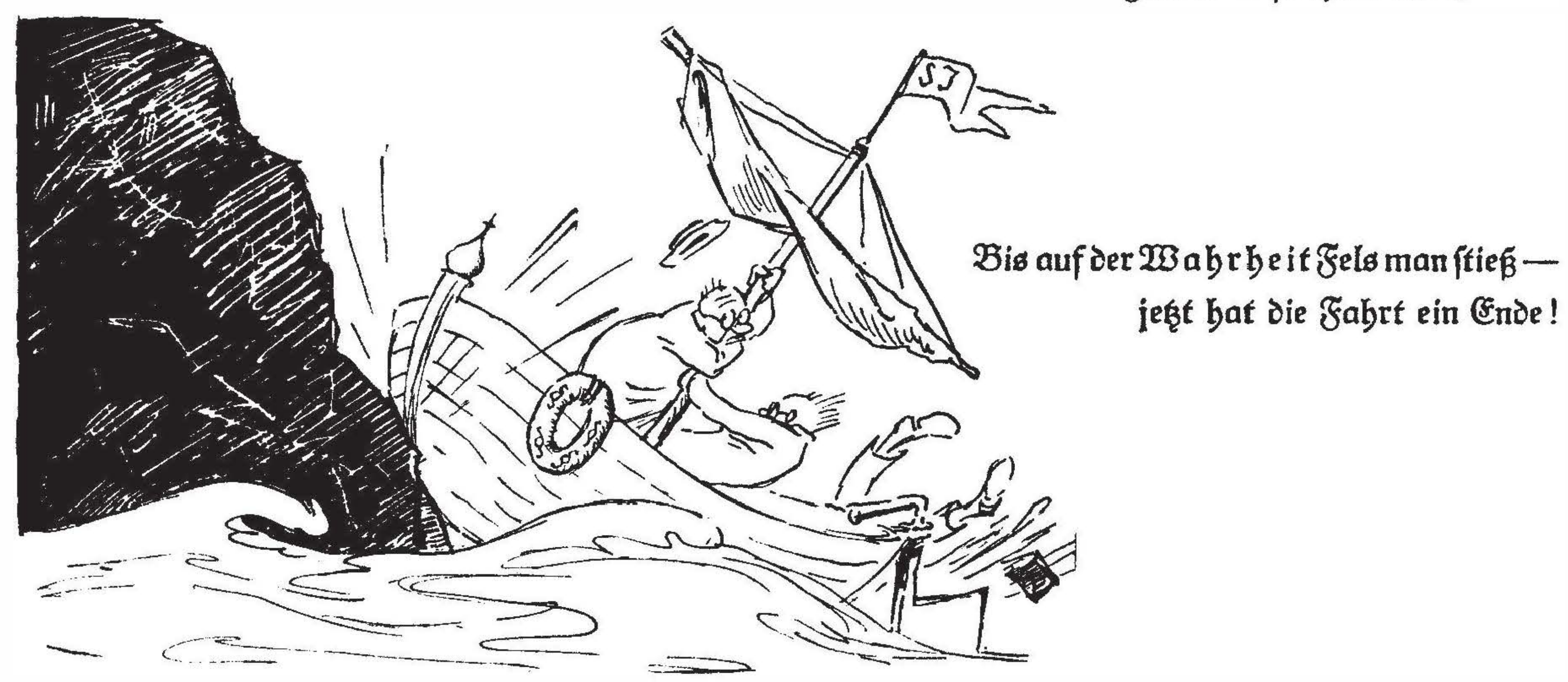
Den Herren Theologen ins Stammbuch!



Das „echte Christentum" zu suchen
zog aus ein Mann mit mächt'gem Kirchenlicht . . .
Trotz vielem Beten und noch öfterem Fluchen
fand er den Wald vor lauter Bäumen nicht!

Das unglückhafte Schiff (frei nach Fischart)

Man fuhr so unbesorgt dahin,
glitt über flache Sände,



Bis auf der Wahrheit Fels man stieß —
jetzt hat die Fahrt ein Ende!


Ende

Hans Günther Strick zeichnet weiter

und erfreut uns mit seinen Karikaturen in jeder Folge der



Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs

Halbmonatsschrift

LUDENDORFFS HALBMONATSSCHRIFT

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Sie erscheint am 5. und 20. jeden Monats und ist die einzige Zeitschrift, in der der Feldherr und seine Gattin schreiben. Immer gegenwartnahe, unterrichtet Ludendorffs Halbmonatsschrift über alle Gebiete völkischen Geisteslebens, über Deutsche Gotterkenntnis, aber auch über das heutige Wirken der überstaatlichen Mächte in den Völkern Europas und der ganzen Welt; Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Erziehung und Hochschulwesen wird von berufener Seite behandelt. Auch der Humor kommt in der Unterhaltungbeilage reichlich zu Wort.

Einzelpreis —,40 RM., Monatsbezugspreis durch die Post —,64 RM., unter Streifband vom Verlag —,70 RM.

LUDENDORFFS VERLAG G.M.B.H., MÜNCHEN 19

